

weiber **Die** Diwan

feministische

Rezensionszeitschrift

Herbst/Winter
2010

*WIR HABEN EINE NEUE WEBSITE:
WWW.WEIBERDIWAN.AT*



Feministische Theorie	3	Kalender	11	Krimis	18
Geschichte	6	Lesben	12	Romane	20
Auto-/Biographie	7	Kunst	17	Kinder-/Jugendbücher	27

Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung

Bibliothek · Dokumentation · Multimedia



STICHWORT

Wir übersiedeln:

Neue Adresse ab Jänner 2011:
1040 Wien
Gusshausstraße 20/1A+B

Online-BibliotheksRecherche
www.stichwort.or.at

A-1150 Wien, Diefenbachgasse 38,
Tel. & Fax (+43 1) 812 98 86
eMail: office@stichwort.or.at

Öffnungszeiten:
Mo & Di 9 14 · Do 14 19 Uhr
(für Frauen & Transgender)



Azúr Lepke
Camping, Bed & Breakfast

Jose und ich (Irene) haben vor einigen Jahren beschlossen, den Stress und die Hektik großer Städte einzutauschen gegen Ruhe und Erholung.

Gefunden haben wir ein schönes Stück Natur im Südwesten Ungarns mit viel Platz zur freien Entfaltung.

Und, weil wir so begeistert sind von diesem Stück Erde, haben wir einen Campingplatz aufgebaut, um mit sovielen Frauen wie möglich zu teilen, was es hier alles gibt.

Camping B&B Azúr Lepke
Szabadság utca 2, Görgeteg, 7553 Ungarn
Tel.: (0036) 305334608
www.campingazurlepke.hu
info@campingazurlepke.hu



LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Lesben und Schwule

Über 10.000 lagernde Titel
Über 2 Mio. Titel **online bestellen** auf www.loewenherz.at
Europaweiter **Versand** aller Artikel
Mehr als 500 **lesbische und schwule Spielfilme**
4 x jährlich **Gratiskatalog**

Buchhandlung Löwenherz
Die Buchhandlung für Schwule und Lesben
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
Tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
A-1090 Wien, Berggasse 8

Impressum

Redaktionsteam: Doris Allhutter, Paula Bolyos, Verena Fabris (vab), Margit Hauser, Jana Sommeregger (jas), Eva Steinheimer (Est), Jenny Unger, Helga Widtmann (hw), Barbara Wimmer (bw)
Herausgeberin: CheckArt. Verein für feministische Medien und Politik (1030 Wien, Untere Weißgerberstr. 41, Tel: 00431/920 16 76; eMail: redaktion@anschlaege.at)
Kontakt: www.weiberdiwan.at, info@weiberdiwan.at, Bilder: © Lisa Bolyos, Layout: Jenny Unger
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen!

Re-Okzidentierung

Brauchen „wir“ „die Anderen“, um uns selbst zu entdecken? Dieser Frage widmen sich die AutorInnen des Sammelbandes entlang der Kategorie Geschlecht. Ins Zentrum der Analyse rücken dabei FeministInnen, WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen, welche die „Anderen“ an einer europäischen Norm messen, um sich selbst dabei als aufgeklärt zu präsentieren. Mit dieser Herangehensweise gelingt den AutorInnen ein fruchtbarer Perspektivwechsel. Statt „die OrientalInnen“ zu Forschungsobjekten zu degradieren, werfen sie den Blick auf das „Eigene“ zurück und folgern daraus, dass die Abgrenzung gegenüber den „OrientalInnen“ konstitutives Moment für die Konstruktion eines europäischen Selbst war und ist. Dem theoretischen Konzept von Fernando Coronil folgend, definieren sie Okzidentalismus deshalb nicht als Pendant zum Konzept des Orientalismus nach Said, sondern als dessen Vorbedingung, weil eine bloße Umkehr verschleiern würde, dass es aufgrund eines - noch immer präsenten - kolonialen Erbes ein fortwirkendes Machtgefälle zwischen Orient und Okzident gebe. Spannend dabei ist, dass so genannte „aufgeklärte“, vor allem akademische Diskurse kritisch reflektiert werden. Für die Leserin birgt dies die Herausforderung, Rassismus nicht nur als Problem so genannter bildungsferner Schichten zu erklären, sondern sich mit subtileren Formen europäischer „Selbstvergewisserung“ zu beschäftigen und damit – in Anlehnung an Spivak – etwas Eigenes zu machen.

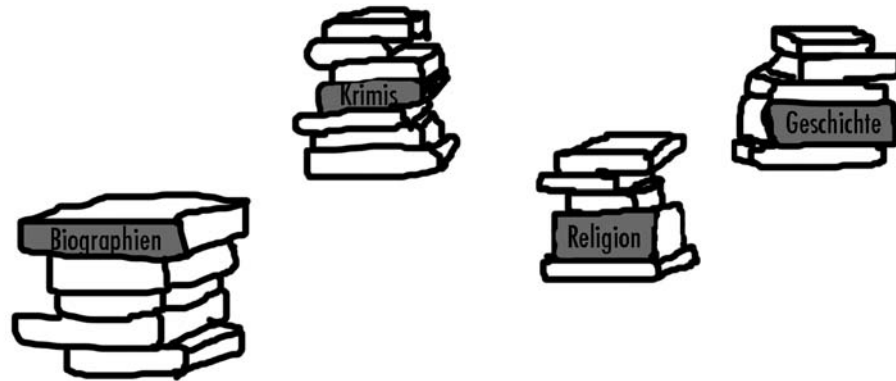
Katrin Oberdorfer

Kritik des Okzidentalismus. *Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht.* Hg. von Gabriele Dietze, Claudia Brunner und Edith Wenzel. 318 Seiten, transcript, Bielefeld 2009

EUR 29,80

Feministischer Frühjahrsputz mit GPS

Dieses Lesebuch ist wie ein Omnibus, dem frau an verschiedensten Stationen zusteigen kann. Es versammelt Materialien unterschiedlicher Phasen, Kontexte und Strömungen des Denkens der Geschlechterdifferenz. Die sorgfältige Einleitung stellt die Fragen nach Geschlechtlichkeit und Sexualität vor sowie die Reflexion von Differenz und Verschiedenheit in ihren jeweiligen theoretischen Bezugnahmen und Traditionen. Das Anliegen der HerausgeberInnen liest sich wie eine Verteidigung feministischer Theorie als Praxis kritischen Denkens. Das bedeutet, zu verstehen, auf welche Weise unterschiedliche kulturelle Konzeptualisierungen geschlechtlicher bzw. sexueller Differenz die Welt ihrer Autorinnen figurieren, nach deren Sinn



eher denn nach ihrer jeweiligen Funktion zu fragen. Frau kann dieses wunderbare Buch dank seiner leitenden Koordinaten kreuz und quer lesen, aber auch von vorne nach hinten, ohne jemals auf eine eindimensionale Deutung zu treffen, die uns die zeitgemäße Theorie der Geschlechterdifferenz als Überwindung älterer Anliegen erklären würde.

Miriam Wischer

Paradigma Geschlechterdifferenz. *Ein philosophisches Lesebuch.* Hg. von Anke Drygala und Andrea Günter. 304 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2010

EUR 30,80

Multikulturalismus und Queer Theory im Dialog

Jinethana Haritworn bezeichnete einen queeren Multikulturalismus, der sich auf einen bloßen „faulen, pessimistischen Anti-Essentialismus“ berufe und damit Positionalitäten und Dominanzverhältnisse außer acht lasse, in einem anderen Sammelband als „reaktionär“. Dem aktuellen Sammelband „Multikulturalismus queer gelesen“ kann dies nicht vorgeworfen werden, versucht er doch explizit, der Komplexität und Diffizilität von nationalistisch-rechten Diskursen, restriktiven Migrations- und Asylpolitiken und (heteronormativen) Herrschaftsverhältnissen in Mehrheits- und Minderheitenscommunities nicht mit einem bloßen (metatheoretischen) queeren Anti-Essentialismus zu begegnen. In vierzehn Beiträgen treten empirische Forschung, herrschaftskritische Perspektiven und dekonstruktivistische Theorieansätze miteinander in Dialog und versuchen entlang der Phänomene „Zwang zur Ehe“, was sowohl „unfreiwillige“ Eheschließungen als auch Diskurse zur Zwangsmatrimonialität umfasst, und „Verweigerung der Ehe“

(für Lesben und Schwule) die rassistische Dichotomie „liberaler Westen“ versus „traditionale Einwanderungs/Kulturen“ aufzubrechen. Auch wenn die einzelnen Beiträge die Gratwanderung schaffen, (selbst-)kritisch feministisch zu argumentieren, ohne in ein rechtspopulistisches Fahrwasser zu geraten, so ist doch schade, dass nicht alle Beiträge konsequent „Multikulturalismus queer lesen“ bzw. „Queeres“ antirassistisch-intersektionell verorten und somit doch große Unterschiede zwischen den einzelnen Aufsätzen bestehen.

Christine Klapeer

Multikulturalismus queer gelesen. *Zwangsheirat und gleichgeschlechtliche Ehe in pluralen Gesellschaften.* Hg. von Sabine Strasser und Elisabeth Holzleithner. 370 Seiten, Campus, Frankfurt am Main/New York 2010

EUR 33,90

Neoliberale Geschlechterregime

Angela McRobbie stellt in ihrem Buch eine gewagte These auf: Der Feminismus wird von westlichen Regierungen mit dem Ziel instrumentalisiert, ein neoliberales Geschlechterregime durchzusetzen. Dafür werden Elemente des Feminismus aufgegriffen und junge (weiße) westliche Frauen als „emanzipierte Gewinnerinnen“ von Gleichstellungs-, feministischer und antirassistischer Politik präsentiert und funktionalisiert, um eine Trennlinie zwischen der „westlichen Welt“ und anderen, vor allem muslimischen Ländern zu ziehen. Feministische und antirassistische Positionen sind folglich ebenso überholt wie Bündnisse zwischen feministischen, antirassistischen und lesbisch-schwul-queeren Politiken. Dass dieses neoliberale Geschlechterregime nichts zum Abbau sozialer Ungleichheiten aufgrund von Geschlecht, Klasse oder „race“ beiträgt, sondern vielmehr neue Ungleichheiten

und einen neuen Blacklash hervorbringt, illustriert McRobbie anhand von Beispielen aus dem Feld der Populärkultur. Sie verortet die Demontage von Feminismen aber auch in den eigenen Reihen. Zentrale Protagonistinnen des „second wave feminism“ und die jüngere Generation der „third wavers“ vollziehen ebenso ein „undoing feminism“ und unterstützen dadurch den Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Ein sehr empfehlenswertes Buch, das zum Nachdenken über feministische antirassistische Politik anregt!

Rosa Reitsamer

Angela McRobbie: Top Girls. *Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes.* 240 Seiten, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010 EUR 25,70

Links und feministisch gehören zusammen

2007, im Zuge der Parteigründung von DIE LINKE stellte sich die Frage danach, wie „das Feministische in das Parteiprogramm eingearbeitet werden kann“. Wie stellen sich feministische Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen ein linkes feministisches Projekt heute vor? Die Antworten von 49 Feministinnen aus 13 Ländern auf 6 Kontinenten sollten die Grundlage für dieses Programm bilden. Dementsprechend breit gestreut sind die Themen der Beiträge; die Zustandsbeschreibung feministischer Politik in Schweden, die Auswirkungen neoliberaler Politik auf das Leben brasilianischer Arbeiterinnen, die Auseinandersetzung mit hypersexuellen Stereotypen sollen nur ein kleiner Vorgeschmack auf die Bandbreite der entstandenen (Grundsatz-)Diskussionen sein. Denn dieses Buch, in seiner ganzen Vielfalt sollte jede lesen, die sich mit linker feministischer Politik beschäftigt. *bw*

Briefe aus der Ferne. *Anforderungen an ein feministisches Projekt heute.* Hg. von Frigga Haug. 320 Seiten, Argument Verlag, Hamburg 2010 EUR 19,10

Privilegierte Blickrichtungen

Die Definition einer kritischen Weißseinsforschung ist ein oszillierendes Unterfangen, denn es geht nicht um wenig, handelt es sich doch um einen Angriff auf die Privilegien der Hegemonieproduktion sowie auf das weiße Unsichtbarkeitsprivileg. Die Autor_innen Julia Roth und Carsten Junker versuchen weiße Dominanzkritik, die sich im anglo-amerikanischen Sprachraum in verschiedenen Forschungsbereichen verankert hat, auch in die deutschsprachige Literaturwissenschaft zu übertragen. Ihren „dekolonialen Blickwechsel“ gestalten sie mit zwei

afro-amerikanischen Autorinnen, die es aus einer marginalisierten Position heraus geschafft haben, Kritisches über Weißsein zu produzieren. Zora Neal Hurstons Autobiografie „Dust Tracks on a Road“ von 1942 stellen die Autor_innen als erstmaligen literarischen Befreiungsschlag Schwarzen Schreibens vor, das sich erlaubt, über Weiße zu schreiben. Mit Toni Morrison, als Literatur-Nobelpreisträgerin Galionsfigur afro-amerikanischer, feministischer Literatur, analysieren die Autor_innen die Bedeutung des Essays (etwa mit ihrem Essay „Unspeakable Things Unspeakable“, das in die Kanondebatte eingreift) als aus eurozentrischen Territorien angeeignetes Genre. Das Buch leistet zwar eine Einführung in Fragen der Machtverhältnisse in der Literaturproduktion, jedoch wird die Kritik und ihre Bedeutung sehr spät an den deutschsprachigen Raum herangeführt und durchkreuzt. Eine Verschiebung der geografischen Schwerpunktsetzung hätte dem Buch gut getan.

Marty Huber

Carsten Junker und Julia Roth: Weiß sehen. *Dekoloniale Blickwechsel mit Zora Neale Hurston und Toni Morrison.* 191 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2010 EUR 25,70

Reden wir über Rassismus

Im öffentlichen Diskurs hat es sich (weitgehend) durchgesetzt, dass rassistische Benennungen wie ‚Zigeuner‘ oder das N-Wort als völlig inakzeptabel gelten. Wie steht aber die Bezeichnung ‚people of colour‘ im Verhältnis zu den Begriffen ‚coloured‘/‚farbig‘? Wie vermischen sich Strategien der Rassifizierung, der Ethnisierung, der Migratisierung und der Religiosisierung? Wie kann WegSprechen und WegSehen als aktive Handlung von Privilegierten sichtbar gemacht werden? In intensiver Zusammenarbeit haben Schwarze und „weiße“ Deutsche und People of Colour ein beeindruckendes, über 550 Seiten starkes Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen geschaffen. Theoretisch fundiert stellt es historische Hintergründe diskriminierender Sprechakte dar, und hat zum Ziel, deprivilegiert-emanzipatorische Perspektiven als Ausgangspunkt für das Sprechen über Diskriminierung zu etablieren. Durch seine verständliche Sprache und Differenziertheit bietet der Band eine hervorragende Basis, um gegen die Abwertung bewussten Sprechens als ‚political correctness‘ anzugehen. Anregende Schreibweisen verdeutlichen außerdem, dass in sprachlichen BeNennungen die Herstellung einer Wirklichkeitsvorstellung steckt. Ein Muss für jedes Bücherregal!

Doris Allhutter

Rassismus auf gut Deutsch. *Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen.* Hg. von Adibeli Nduka-Agwu und Antje Lann Hornscheidt. 559 Seiten, Brandes & Apsel, Frankfurt/Main 2010 EUR 30,80

Aufklärung als Dissidenz

Ein wichtiges Büchlein. Die Herausgeberinnen, beide jahrelang tätig im Vorstand der Internationalen Assoziation von Philosophinnen, haben in eben diesem Kontext die schöne und wichtige Idee geboren, sechs wesentliche Vertreterinnen der Philosophie und Linguistik aus Deutschland, Österreich, Schweiz, die so etwas wie Klassikerinnen im Kanon der feministischen Denkbewegung seit den 80er Jahren darstellen, in Form von biographischen Selbstpräsentationen und originalen Texten vorzustellen. E. List, C. Meier-Seethaler, H. Nagl-Docekal, L. F. Pusch, S. Trömel-Plötz, B. Weisshaupt kommen hier zu Ehren. Verbindende Motive der Texte sind die heute eher verloren gegangene Hinterfragung des pseudoneutralen Systems Wissenschaft und dessen frauenausschließenden Betriebs, die Einspruchsrechte und -pflichten feministischer Kritik, die Aufforderung zur Selbstreflexion, die Verhandlung weiblicher Subjektivitäten, die Durchkämpfung der abendländischen Tradition in Hinblick auf Misogynie und Maskulismus ... Die hier zusammengestellte Pionierarbeit philosophischer Diskurse erweckt die Lust zum Nachdenken über Alterität zu neuem Leben.

Birge Krondorfer

Klassikerinnen des modernen Feminismus. Hg. von Maria I.P. Aguado und Bettina Schmitz. 320 Seiten, ein-Fachverlag, Aachen 2010 EUR 20,40

Mama go home ...

Zwischen zwei intellektuellen Traditionen sieht Elisabeth Badinter den Kampf um das Mutterbild. Dieserart sieht sie die feministische Bezugnahme auf Mutterschaft einen Kurswechsel vollziehen von der kulturalistischen Befreiung aus ideologischen Zwängen zu einer naturalistischen Einwilligung in dieselben. Das Recht auf Selbstbestimmung hat sich in eine Verpflichtung zur richtigen Entscheidung und im Zweifelsfall zur freiwilligen Unterwerfung, nicht unter eine verbindliche Norm sondern unter ein widersprüchliches Ideal verkehrt. In bösester Polemik befragt Badinter die demografische Entwicklung unterschiedlicher europäischer Staaten und der USA auf die Wirksamkeit ihrer Familienpolitiken und die Folgen für die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Ihre historische Analyse belegt einen moralischen Wandel beispielsweise im Fall des so genannten Bondings oder des Stillens, der an die Stelle der Herrschaft des Mannes über die Frau, das Recht des Kindes auf seine bestmögliche Versorgung an die Mütter adressiert. Die Autorin plädiert dafür, die

Vielfalt der Lebensweisen und Wünsche von Frauen visavis der Mutterschaft anzuerkennen und dies nicht als politische Schwäche gegenüber dem relativ homogenen Interesse der Männer vergleichbaren Alters zu verkürzen.

Eine ebenso bittere wie kurzweilige Lektüre.

Miriam Wischer

Elisabeth Badinter: Der Konflikt. *Die Frau und die Mutter.* Übersetzt von Ursula Held und Stephanie Singh. 222 Seiten, Verlag C.H.Beck, München 2010 EUR 18,50

Überwinden der Zeit im Alter

... durch Gedanken – durch Phantasien – durch Träume ist eine ausgezeichnete menschliche Fähigkeit, schreibt die Grand Old Lady der deutschsprachigen Psychoanalyse Margarete Mitscherlich. Sie hat in ihrem 92sten Lebensjahr erneut ein Buch verfasst – aus verstreuten Aufsätzen, Reden und neuen Texten. Zeitlebens hat sie – geprägt durch den Faschismus – Zusammenhänge von Gesellschaft/Individuum und Rassismus/Sexismus analysiert und um Aufklärung der Untiefen gekämpft. Sie ist eine der ersten prominenten Intellektuellen gewesen, die sich auf die Seite der Frauen/bewegung gestellt haben – ein Affront für die angestammte Psychoanalyse. Faszinierend ist die unpräzise Art, komplexe theoretische und politische Probleme zu vermitteln und aktuelle Geschehnisse zu diagnostizieren. Thematisiert werden unter anderem ihr intensives Mutterverhältnis, Antisemitismus, Verdrängung, Angst vor Emanzipation, Lebenssinn, (Alters-)Reflexionen über das Alter. Ihr Motto (von Freud) für sich und uns: „Nichts darf uns davon abhalten, die Wendung der Beobachtung auf unser eigenes Wesen und die Verwendung des Denkens zu seiner eigenen Kritik gutzuheißen.“

Birge Krondorfer

Margarete Mitscherlich: Die Radikalität des Alters. *Einsichten einer Psychoanalytikerin.* 267 Seiten, S. Fischer, Frankfurt/Main 2010 EUR 19,50

Genau, ja.

„Die absolute-Reihe stellt Schlüsseldiskurse der Gegenwart vor ... übersichtlich mit Originaltexten, Biografie und Interview ...“ (aus dem Verlagsprogramm). Mehr auf Einzeldarstellungen konzentriert, wo als einzige Frau bislang Beauvoir zu Ehren kam (immerhin), geht es in der neuen Ausgabe um den Feminismus „guthin“. Beginnend mit einem Gespräch (im Rahmen von „die standard“) zwischen vier verschiedenen engagierten Wie-

ner Frauen, in dem die Frage der Bedeutung der neuen medialen Vermarktung der Differenzen unter Feministinnen folgend beantwortet wurde: „Teile und herrsche. Alle anderen: Genau, ja“. Und genau ja deshalb ist das Büchlein auch wichtig, denn es werden querbeet durch die ältere und neuere Geschichte bekannte und zu entdeckende Texte von revolutionären Frauen unterschiedlicher Couleur und Profession präsentiert: in – je mit einer zeit- und ideengeschichtlichen Einführung versehenen – vier Bewegungskapiteln „Komplizierte Kollektive“, „Exklusive Utopien“, „Body Moves“, „Auflösungen und neue „Gemeinschaften“ sind Manifeste, künstlerische Darstellungen, philosophische Lektüren, Performance Lecture und widerspenstige und zornige Einsprüche von 1405 bis 2008 versammelt. Eine schöne Fundgrube.

Birge Krondorfer

absolute Feminismus. Hg. von Gudrun Ankele. 221 Seiten, orange press, Freiburg 2010 EUR 18,50

Ver/Behinderung

Wie sind Behinderung und Geschlecht mit Ethnizität, Sexualität und Lebensformen verknüpft? Dieser hervorragende Sammelband widmet sich dem Thema Ver/Behinderung und dem Kampf um soziale Teilhabe mit dem Anspruch, Erkenntniskritik und Gesellschaftskritik zusammen zu halten. Die gesellschaftskritische Dimension untersucht Diskriminierungen in gesellschaftlichen Strukturen sowie in Sprache, Anschauungen und Verhaltensweisen. Die dekonstruktivistische Perspektive fragt nach den Widersprüchen von Normalisierungen und der Konstruktion von Abweichungen. Die behandelten Themen sind äußerst vielfältig und umfassen u.a. die Behinderungserfahrungen von People of Colour, die Interdependenzen von Migrationshintergrund und Beeinträchtigung, den Lebensalltag von Jungen und den Normalisierungsdruck auf Mädchen mit Behinderung. Ein wichtiger Aspekt, der in mehreren Beiträgen bearbeitet wird, ist die Ver/Behinderung der Sexualität bzw. auch die Hilflosigkeit von Behinderungsfachleuten in diesem Zusammenhang. Einige Artikel beschäftigen sich mit rechtlichen und politischen Aspekten mehrdimensionaler Diskriminierung und der Gewaltförmigkeit von medizinischen Klassifikationen, die dafür als notwendig erachtet werden, finanzielle Zuwendungen zu genehmigen. Das Buch vermittelt gute Grundlagen und regt dazu an, viele der interessanten Themen noch weiter zu vertiefen. Doris Allhutter

Gendering Disability. *Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht.* Hg. von Jutta Jacob, Swantje Köbsell und Eske Wollrad. 237 Seiten, transcript, Bielefeld 2010

EUR 26,60

Geschlecht macht Raum Raum macht Geschlecht

Geschlecht(erverhältnisse) und Raum(strukturen) machen sich gegenseitig, sie konstruieren ihre Bedeutung wechselseitig mit. So wirken sich z.B. die verschiedenen Lebensweisen von Männern und Frauen unterschiedlich auf den Klimawandel aus. Gleichzeitig wirken sich dessen Folgen verschieden auf die Geschlechter aus. Beispielsweise sind Frauen und Kinder von klimabedingten Katastrophen stärker betroffen als Männer. Der Sammelband bündelt in elf Beiträgen die derzeitigen Forschungserkenntnisse, -lücken und -möglichkeiten der geschlechterbezogenen Humangeographie. Die sich vor allem auf die deutschsprachige Forschung konzentrierenden Autor_innen befassen sich auf unterschiedlichen Gebieten mit dem Zusammenhang von Raum und Geschlecht. Der Bogen spannt sich dabei von der Stadtentwicklung und dem Ländlichen Raum über Migrations- und Multilokalitätsdiskurse hin zu Arbeit, Klimawandel und zur Bedeutung des Körpers. Der Band bietet einen Überblick über die bestehenden Theorien, Arbeitsfelder und zukünftigen Betätigungsbereiche der Auseinandersetzung mit Raum und Geschlecht. Einige Artikel bringen anschauliche Beispiele, jedoch erhellen diese nicht immer ausreichend die Forschungsinhalte. Ohne Vorkenntnisse ist es schwierig, den Theorien zu folgen, da viele Begrifflichkeiten – wie etwa Raum und Geschlecht – nicht eindeutig definiert werden. Für Forscher_innen der geschlechterbezogenen Humangeographie bietet der Band jedoch eine gute wissenschaftliche Orientierungsmöglichkeit.

Barbara Hamp

Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. *Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn.* Hg. von Sybille Bauriedl, Michaela Schier und Anke Strüver. 253 Seiten, Westfälisches Dampfboot, Münster 2010 EUR 28,70

Vergesellschaftetes Geschlecht

Die Soziolog_innen Marina Adler und Karl Lenz legen mit „Geschlechterverhältnisse“ den ersten von zwei Bänden zur Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung vor. Nach einer Klärung der Grundbegriffe, einem Überblick über die Entwicklung des Forschungsbereichs und einer Herausarbeitung und Kontrastierung verschiedener theoretischer Ansätze zentriert dieser Band mit der makrosoziologischen Ebene die indirekten, institutionalisierten sozialen Beziehungen und untersucht die Geschlechterord-

nung in den Feldern Kultur, Recht, Politik, Bildung und Arbeit. Anhand vielfältiger Beispiele mit starkem Deutschlandbezug wird ersichtlich, wie umfassend Geschlecht vergesellschaftet ist: So wird im Bereich Arbeit etwa veranschaulicht, dass die auf kulturellen Zuschreibungen und Geschlechterbildern basierende Zuordnung bestimmter Tätigkeitsfelder zu Männern oder Frauen Auswirkungen auf deren Erwerbsbeteiligung hat und in Zusammenhang mit horizontaler wie vertikaler Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt steht, was wiederum die Realisierungsmöglichkeiten individueller Lebensentwürfe strukturiert. Anzumerken ist, dass weitere Benachteiligungskategorien neben Geschlecht in den Hintergrund treten und auch differences within nur gestreift werden. Weiters hätten die Literaturempfehlungen am Ende der einzelnen Kapitel etwas ausführlicher ausfallen können, um der Zielgruppe die Vertiefung in die Thematik zu erleichtern. Davon abgesehen ist diese Einführung durch ihre thematische Breite, ihre sprachliche Zugänglichkeit und ihre klare Struktur äußerst gelungen – man darf auf den zweiten Band gespannt sein.

Susanne Oechsner

Karl Lenz und Marina Adler: Geschlechterverhältnisse. Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung Band 1. 264 Seiten, Juventa Verlag, Weinheim/München 2010
EUR 21,60

Körperlichkeit erforschen

Der 2008 an der Universität Innsbruck abgehaltene Workshop „Körper erfassen“ stellte zur Diskussion, wie Körper und Körperlichkeit wissenschaftlich erfasst werden können. Der daraus entstandene Sammelband stellt medial vermittelte Körperkonzepte, und historische Körpervorstellungen vor. Sehr spannend fand ich Maria Heideggers Analyse der aus den 1930er Jahren stammenden psychiatrischen Krankengeschichte der ‚Unterschicht-Patientin‘ Magdalena H. Heidegger arbeitet darin körperhistorische Aspekte heraus und liest die Krankenakten zugleich als Erzählung über die organisationalen Rahmenbedingungen der ‚k.k. Provinzial-Irrenanstalt Hall in Tirol‘. Das Buch versteht die Auseinandersetzung mit dem methodischen Umgang mit dem Körper als Experiment und demnach werden in den Beiträgen unterschiedliche Wege beschritten, den Körper „greifbar zu machen“. Offen bleibt die Frage, wie gefühlte Körperlichkeit methodisch wahrgenommen werden kann.

Doris Allhutter

Körper erfassen. Körpererfahrungen. Körpervorstellungen. Körperkonzepte. Hg. von Kordula Schnegg und Elisabeth Grabner-Niel. 156 Seiten, StudienVerlag, Innsbruck 2010
EUR 19,90

Von der Revolution zum Aufstand

Dieses kurze und handliche Taschenbuch spannt einen großen Bogen von Körper und Subjekt über Gemeinsames (Commons) und Singularitäten bis hin zu Multitude und Gewesen-Seiendem. Robert Foltin bespricht in dem Zusammenhang eine Vielzahl an Theorien und Aktivitäten. „Die Körper der Multitude“ handelt von Natur + Körper, geschlechtlicher (Un-)Eindeutigkeit, sexuellem Arbeiten, reeller Lebenssubsumption und in einem Exkurs von der Oktoberrevolution in Russland 1917. Das Buch bespricht weiter Arbeiter_innenklassen, Intellektuelle + Studierende, Rock'n'Roll, Biopolitik, Feminismen und in einem zweiten Exkurs die sexuelle Revolution 1968. Foltin thematisiert in seinem Buch darüber hinaus Frau-Werden, General Intellect und Fleisch sowie gesellschaftliche Individuen, queere Cyborgs und Arbeitskraft. Nicht zuletzt bekommen Ontologie, Klasse und Geschichte + Politik genauso Raum wie Wertgesetz, Kapitalismuskrisis und Aufstand. Ein Buch also mit Anregungen für all jene, die neue Ideen zum Weiterlesen und Weiterdenken suchen.

persson perry baumgartinger

Robert Foltin: Die Körper der Multitude. Von der sexuellen Revolution zum queer-feministischen Aufstand. 192 Seiten, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2010

EUR 13,20

Ungleich prekär?

Die politische Verantwortlichkeit akademischer Forschung, ohne ihre Widersprüchlichkeiten auszublenden, ist ein zentrales Anliegen der in drei Teilbereiche gegliederten Beiträge. Etwas schwerfällig liest sich der theoretische Abschnitt über Prekarisierung aus der Genderperspektive, während die Beispiele aus der Praxis spannend für die aktuelle soziologische Diskussion sind und jedenfalls im Diskurs über Prekarisierung einige Unschärfen beseitigen.

Wie gesellschaftliche Entkoppelung, Entsicherung und Deregulierung sich in der fordistischen Erwerbsarbeitsgesellschaft quantitativ fortschreiben, wird nachvollzogen. Die Frage, ob die Geschlechterasymmetrie dadurch verschärft wird, wird unterschiedlich beantwortet. Durch den Ausbau des Niedriglohnssektors insbesondere in traditionell weiblichen Branchen (Care-Arbeit) wird einerseits die Verschränkung von rassistischen mit sexistischen Herrschaftsverhältnissen deutlich. Zunehmend weisen aber auch immer mehr Männer Prekarisierungsbiografien auf und weichen von der heteronormativen Figur des Normalarbeitsverhältnisses

ab. Interessant, wenn Prekär-Werden als mehrschichtige brüchige Lebenslage mit Nichtmännlichkeit übersetzt wird, hier sollte die Genderdebatte über Intersektionalität noch einige Leerstellen in der Prekarisierungsforschung inhaltlich ausfüllen.

Antonia Laudon

Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen. Hg. von Alexandra Manske und Katharina Pühl. 274 Seiten, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2010

EUR 28,70

Engagement gefordert

„Es würde viele unserer Leser verletzen“ ... „unmöglich, in einem modernen Militärstaat zu veröffentlichen“.

Es dauerte, bis sich ein Verlag für „Die Waffen nieder!“ fand. Danach wurde Bertha von Suttner eingeladen, durfte Reden halten vor großen Foren, und ließ sich nicht mehr abbringen von ihrem Einsatz für den Frieden. Sie wurde karikiert, bekam einiges an Frauenfeindlichkeit zu hören, in Rom hätte „nicht das erste Mal eine aus ihrer Schwesternschaft geschnattert“. Die ausgewählten Texte sind heute kaum bekannt und längst vergriffen: Frieden ist natürlich das vorrangige Thema, aber auch eine Kostprobe aus einem Roman findet sich: „High-life“, der bei aller Trivialität des Themas einen ironisch-distanzierten Blick auf das Adelsmilieu wirft. Vor allem zeigen uns die Texte aber die Vielfältigkeit ihres pazifistischen Kampfes, ihrer Initiativen und Briefwechsel, mit Alfred Nobel selbstverständlich, aber auch mit Leo Tolstoi. Suttners Ton ist eher moralisch beschwörend denn nüchtern analytisch: „Nicht die Qual ist heilig, sondern die Freude, nicht der Tod, sondern heilig ist das Leben ...“. Dass ein Gleichgewicht des Schreckens, das Nobel mit dem Dynamit herstellen wollte, einen neuen Krieg absurd machen sollte, glaubte sie nicht. Große Hoffnungen setzte sie auf die Gewinnung bedeutender Staatsmänner dieser Zeit, forderte aber Engagement von sämtlichen Gesellschaftsschichten - deren Ausflüchte zeigt sie in einer parodistischen Darstellung. Besonders in den persönlichen Schilderungen zeigt sie Witz und Selbstironie: ihr Mann und sie seien zwei fidele Ferkelchen.

Das nette Büchlein gibt einigen Einblick in den Alltag ihres engagierten Lebens. Schade nur, dass auf Korrekturlesen der eingescannten Texte verzichtet wurde.

Eva Geber

Bertha von Suttner. Inventarium einer Seele. Hg. von Sarah Legler. 92 Seiten, Metroverlag, Wien 2010

EUR 12,-

Eine strahlende Persönlichkeit

Der Name Marie Curie ist heute aus der Wissenschaft nicht mehr wegzudenken und sofort assoziiert man mit ihm grenzenlosen Forscherinnengeist und den Nobelpreis. Doch ahnen die Wenigsten dahinter die enormen Anstrengungen einer jungen polnischen Frau, die sich schon als Kind unter dem Einfluss ihres Vaters der Wissenschaft verschrieben hat, und dieser letztlich alles – sogar die eigene Gesundheit – opferte. Gegen alle politischen und sozialen Widrigkeiten führte Prof. Curie einen unaufhörlichen Kampf um Anerkennung und Gleichberechtigung, der die Stellung der Frau in Wissenschaft und Forschung revolutionieren sollte. Eindrucksvoll schildert uns dies die Autorin in der auf Briefen, Notizen und Tagebüchern basierenden Biographie und gibt gleichzeitig einen Überblick über die wissenschaftlichen Entwicklungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Abgesehen von teils verwirrenden Zeitsprüngen, der kompromisslosen Verherrlichung der Nutzung von Radioaktivität und der Tatsache, dass die Autorin die geniale Forscherin durchgehend als „Madame“ Curie bezeichnet (obwohl sie zuvor selbst kritisiert, dass sie nie als Prof. Curie in die Geschichte einging, sondern stets im Schatten ihres Ehemanns stand), vermittelt das Buch einen glaubwürdigen und bleibenden Eindruck einer der inspirierendsten Frauen in der Wissenschaft.

Karin Steinheimer

Barbara Goldsmith: Marie Curie. *Die erste Frau der Wissenschaft.* 256 Seiten, Piper Verlag, München 2010

EUR 20,60

Das sein, was man ist

Als achten Band der Reihe „gehört gelesen“ veröffentlichte der Wieser Verlag in Kooperation mit Ö1 ein Gespräch mit der im März 2010 verstorbenen Widerstandskämpferin Ana Zablatnik (inklusive CD zum Nachhören). Eine beeindruckende Frau erzählt hier ein Stück Kärntner Geschichte. Offen, mutig und mitreißend. Der Wieser Verlag hat in der Publikation den Stil der gesprochenen Sprache beibehalten und kaum redaktionell eingegriffen, was auf den ersten Seiten gewöhnungsbedürftig ist, dann aber die Leser_in umso mehr in den Bann der Geschichte zieht. Auf die Idee das Büchlein zwischendurch wegzulegen, käme mensch aber ohnehin nicht – und das nicht nur, weil die wenigen Seiten rasch gelesen sind. Zablatnik erzählt: von der Verfolgung der Kärntner Slowen_innen nach 1938, den Deportationen im April 1942, vom Widerstand und der Zeit in Gestapo-Haft – dem Warten auf einen Prozess an dessen En-

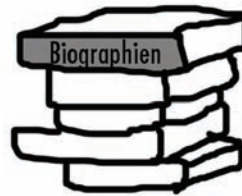
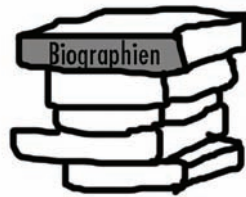
de nur ein Todesurteil stehen konnte. Sie spricht aber auch von der bis heute enttäuschten Hoffnung auf Anerkennung der Kärntner Slowen_innen – nicht resigniert, sondern als eine, die nie aufgehört hat, Gerechtigkeit zu fordern.

Wer das Glück hatte, Ana Zablatnik persönlich kennen zu lernen, wird sie bei jeder Zeile vor Augen haben und sich freuen, ihre Stimme wieder zu hören. Wem das nicht vergönnt war, der sei das Reihenmotto ans Herz gelegt: „Man soll das sein, was man ist“ gehört gelesen.

Stefanie Mayer

Ana Zablatnik im Gespräch mit Michael Kerbler: Man soll das sein, was man ist. 49 Seiten, Wieser Verlag, Klagenfurt/Celovec 2010

EUR 19,90



Bürgerlicher Salon-Feminismus

Victoria Ocampo war eine bedeutende Frau, und zwar von Geburt an. 1890 als erste von sechs Töchtern einer argentinischen Herrschaftsfamilie geboren, wird sie standesgemäß von europäischen PrivatlehrerInnen erzogen. Sie heiratet jung, um der strengen Anstandsaufsicht durch ihre Familie zu entkommen, kann aber der Ehe dank ihrer finanziellen Unabhängigkeit bald wieder den Rücken zukehren. Ihre Ideale sind einer Dame angemessen: „Die Liebe ist alles. Alles, alles, alles.“ schreibt sie in einer ihrer Autobiografien, daneben spürt sie noch „ein starkes Verlangen nach dem Schönen und Poetischen“. Rabindranath Tagore, Hermann Graf von Keyserling, Virginia Woolf, Eduardo Mallea, Waldo Frank, Sergei Eisenstein, Le Corbusier, Jorge Luis Borges, Gabriela Mistral, Susan Sontag ... die Liste der KünstlerInnen und Intellektuellen, mit denen Victoria Ocampo verkehrt, ist lang. 1931 gründet sie die renommierte Literaturzeitschrift SUR, deren Herausgabe sie viel Zeit und Vermögen widmet.

Aus der Politik hält sie sich lange heraus, Faschis-

mus und Kommunismus sind ihr gleichermaßen ein Gräuel (Mussolini, den sie 1934 trifft, findet sie „trotz allem nicht unsympathisch“). Als der Peronismus, der in Argentinien das Frauenwahlrecht durchsetzt, den GroßgrundbesitzerInnen mit Verstaatlichungen droht, schließt sie sich der vom US-Botschafter angeführten Opposition an.

Victoria Ocampo war zweifellos eine bedeutende und willensstarke Person, auch trug ihr Lebenswerk SUR weltweit zur Anerkennung lateinamerikanischer Kultur bei. Angesichts der schier unbegrenzten Ressourcen über die sie verfügte, hätte frau sich trotzdem mehr von ihr erhofft. Oder eben gerade deshalb nicht.

Dunja Chinchilla

Victoria Ocampo: Mein Leben ist mein Werk. *Eine Biografie in Selbstzeugnissen. Herausgegeben, kommentiert und übersetzt von Renate Kroll.* 339 Seiten, Aufbau Verlag, Berlin 2010

EUR 23,60

Glassmanngirl

„Ich bin nicht auf die Reise gegangen... Ich bin einfach aus dem Viertel in New York, wo ich aufgewachsen war, ein paar Straßen weiter downtown gezogen“ schreibt Johnson im Vorwort zur Neuauflage ihrer Erinnerungen an ihr Leben als Teil der Boheme im New York der 50er Jahre. Erinnerungen an die Beat-Generation. Behütet wächst Johnson in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf, die Eltern stolz darauf, dass in ihrem Haus nie ein lautes Wort fällt, und erlebt darin eine Enge, der sie zu entkommen sucht. Doch in der Boheme findet sie eine andere Enge. Kerouac, Ginsberg, sie sind es die im Vordergrund stehen, den Frauen wird gerade einmal die Rolle der Muse zugedacht, sie werden zu Fußnoten. Johnson will mehr als das, als sie einen Vorschuss für ihren ersten Roman erhält, gibt sie ihren Job in einem Verlag auf, entschlossen den Roman in sechs Monaten zu beenden. Doch in ihrer Beziehung zu Kerouac fehlt ihr dazu der Raum. Sein unvermittelter Erfolg mit „On the Road“, sein Alkoholismus und sein „schwieriger Charakter“ konsumieren zu viel ihrer Zeit und Energie. Ein Schicksal, das sie mit vielen Frauen in ihrem Umfeld teilt, bleiben diese doch stets im Alltag verstrickt und müssen als warme Nester für die Herren Beat-Poeten herhalten. Johnsons Erinnerungen versammeln die Sehnsüchte und Lebensentwürfe von Frauen abseits der Kleinbürgerlichkeit des American Dream, und berichten damit aber leider auch oft vom Scheitern.

bw

Joyce Johnson: Zaunköniginnen. *Erinnerungen. Autobiographie.* Übersetzt von Thomas Lindquist. Nachwort von Karen Nölle / Christine Gräbe. 376 Seiten, Edition fünf, Nautilus Verlag, Hamburg 2010

EUR 16,50

Mütter und Töchter

■ Noch kein Geschenk für Mutter oder Tochter? Dann ist dieser Band es Wert, einen Blick hineinzuwerfen.

Vierzehn Mutter-Tochter-Paare bzw. -Trios werden portraitiert. Im Mittelpunkt dieser Kurzportraits stehen deren Beziehungen zueinander, die zwischen Harmonie, gegenseitiger Achtung und großen Differenzen oder Schuldzuschreibungen changieren. Die ausgewählten Frauen stammen aus verschiedenen Epochen und Milieus: Kunstschaufende (Olga, Ada und Vera Tschschowa), Wissenschaftlerinnen (Margaret Mead und Mary Catherine Bateson) oder auch Adelige (Queen Victoria I. und Victoria). In vielen Konstellationen waren beide Frauen berühmt oder hatten außergewöhnliche Lebensläufe (Hedwig Dohm, Hedwig Pringsheim und Katia Mann). Manche Mutter-Tochter-Beziehungen sind bekannt (Alma Mahler-Werfel und Anna Mahler), andere eher unbekannt (Johanna Blamauer und Lotte Lenya).

Die Biografien sind übersichtsmäßig angelegt und nicht sehr tiefgehend, machen aber neugierig, über die eine oder andere der Frauen mehr zu lesen. Die äußere Gestaltung ist sehr angenehm: ein schöner, großformatiger Band mit vielen Fotografien.

Est

Ulrike Ley und Susanne Sander: Zwischen Liebe und Konflikt. *Mütter und Töchter.* 128 Seiten, Knesebeck, München 2010 EUR 25,70

Von Europa nach Persien

■ Migration einmal andersherum – von Europa nach Persien. Die Protagonistin, Tochter einer alleinerziehenden Frau, macht im Jahr 1956 eine Ausbildung zur Fremdsprachensekretärin. Die Geschichte an sich ist spannend: Eine sehr junge Frau lernt auf dem Münchener Oktoberfest einen Mann kennen, der ihr wegen seiner Höflichkeit, seines eleganten Auftretens, seines Charmes gefällt. Sie hat Sehnsucht nach der Fremde, der Mann ist Perser, sie verlieben sich. Und die Frau fliegt, vielleicht getrieben von Naivität, aber auch mit viel Mut mit diesem Mann in seine Heimat. Sie heiratet ihn. Und bleibt da – bis Chomeini im Jahr 1978 an die Macht gelangt.

Jasmin Tabatabai (1967 in Teheran geboren) beschreibt die erstaunliche Geschichte ihrer Mutter. Das könnte sehr spannend sein, wenn das Buch literarisch stark wäre. Oder psychologisch interessant. Oder politisch motiviert. Ist es aber nicht. Es ist nett. Sie reiht chronologisch in einem beschreibenden Stil einzelne kleine Geschichten, interkulturelle Anekdoten aneinander. Hin und wieder ge-

konnt, meist aber wenig inspirierend. Das Ganze wirkt seltsam naiv. Am Schluss, wenn autobiografische Episoden die Biografie der Mutter ergänzen, nimmt die Autorin noch einmal Fahrt auf.

Eine geeignete Lektüre für alle, die mehr über das Alltagsleben im ländlichen Persien in den 1960er und 1970er Jahren erfahren wollen.

Gesa Heinrichs

Jasmin Tabatabai: Rosenjahre. *Meine Familie zwischen Persien und Deutschland.* 287 Seiten, Ullstein, Berlin 2010

EUR 20,60

Bergsteigen

■ Im Erscheinungsjahr des Buches standen erstmals Frauen auf ihrem jeweils 14. Achttausender Gipfel. Ob diesen Erfolgen ein durch Konkurrenz motivierter Wettlauf unter den vier besten Extrembergsteigerinnen der Welt voranging oder ob dieser Wettkampf durch die Medien inszeniert und hochgespielt wurde, davon handelt ein großer Teil des Buches. In der Bergsteigwelt ausführlich diskutierte Fragen, wie die Bewertung von Leistung vor dem Hintergrund unterschiedlicher Stile des Bergsteigens (z.B. mit oder ohne Sauerstoff), werden anhand zahlreicher Zitate von BergsteigerInnen und KommentatorInnen erörtert.

Eingeleitet werden diese Diskussionen mit einem historischen Überblick über Frauen als Bergsteigerinnen bzw. Kletterinnen und die Rezeption ihrer Leistungen in der jeweiligen Zeit. Besonderes Augenmerk widmet Bachinger dabei jenen Frauen, die sich vor Kaltenbrunner, Meroi, Pasabah und Eun-sun der Bezwingung der Achttausender verschrieben hatten und dabei ihr Leben lassen mussten. Im zweiten Teil des Buches liegt der Schwerpunkt auf den vier derzeit bekanntesten Extrembergsteigerinnen und ihrem Umgang mit den Herausforderungen ihres Berufs.

Reinhold Messners Aussagen zu den bergsteigenden Frauen werden von Eva Bachinger das ganze Buch hindurch häufig bemüht. Auch persönliche Bewertungen zu den einzelnen Bergsteigerinnen was beispielsweise ihren Umgang mit SponsorInnen betrifft, kann sich die Autorin nicht immer verkneifen.

Nichtsdestotrotz ist Bachinger mit dem vorliegenden Band ein umfassender Überblick über bergsteigende Frauen und die sich um diese Sportart rankenden Themen gelungen.

Veronika Weisskircher

Eva Maria Bachinger: Die besten Bergsteigerinnen der Welt. *Die Freiheit am Berg, die Wettläufe um die Achttausender, die Abhängigkeit von den Sponsoren.* 256 Seiten, Milena Verlag, Wien 2010 EUR 19,80

Reisen in den Orient

■ Annemarie Schwarzenbach beschreibt sich selbst als „unheilbar Reisende“. Reisen und Schreiben und die Suche nach sich selbst sind in ihrem Leben eng miteinander verknüpft. „Habe ich nicht, auf vielen Reisen nach Osten und Westen, gelernt, daß der Mensch beinahe überall leben kann, daß er für dieses bißchen Leben wenig braucht, und viel, nämlich das bißchen nicht zu benennende Hoffnung, eine Art von himmlischer Speise?“ Ihre Berichte über Teheran, Bagdad, Istanbul, Persepolis, die Steppe oder die Frauen Afghanistans, bestechen durch poetische Erzählfähigkeit – die zugegebenermaßen für manche Leserin heutzutage überhöht klingen mag – ihre präzise Beobachtungsgabe, ihre Faszination vor und Achtung für das Fremde und die Einbeziehung historischer und sozialer Umstände.

Empfohlen für alle Reisenden des Lebens.

vab

Annemarie Schwarzenbach: Orientreisen. *Reportagen aus der Fremde. Hg. und mit einem Nachwort von Walter Fähnders.* 190 Seiten, edition ebersbach, Berlin 2010

EUR 20,40

Die Herrschaft spricht

■ In einer vergleichenden Studie des Boltzmann-Instituts für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit, der Universität Malmö und des Demokratiezentrums Wien werden die Debatten in Parlamenten und Regierungen Österreichs und Schwedens zum Thema der Arbeitsmigration seit dem Gastarbeiter_innenregime in den 60er Jahren einer Analyse unterzogen. Heraus kommt ein solides Grundlagenwerk zur diskursiven Konstruktion von Arbeit und Migration. In den beiden Hauptkapiteln zu Österreich (Mayer) und Schweden (Spång) wird jeweils ein guter Überblick über die Vertrags- und Diskursgeschichte migrantischer Arbeit inklusive der nachgelagerten, leidigen Integrationsdebatten entwickelt. In einer Art (gefühltem) Anhang finden sich vier Beiträge über die tschechische Republik, das ehemalige Jugoslawien, Finnland und Türk_innen in Europa, die sich teils auf die Ergebnisse von Mayer und Spång beziehen und andererseits wenig nachvollziehbare Ergänzungen aus „anderswo in Europa“ darstellen. Die durchgängige Argumentation ist eher mainstream-kompatibel: So wird etwa im Beitrag von Ayhan Kaya (Transnationalizing Integration in the Age of Securitization) die demographisch-ökonomische Karte gespielt und argumentiert, Europa solle sich angesichts seiner rückläufigen Einwohner_innenzahlen und der fehlenden Arbeitskraftversorgung aus Osteuropa nicht der Mi-

gration verwehren. Vom Recht auf Desintegration und Bewegungsfreiheit ist insgesamt wenig die Rede, und so fällt - trotz relativ klarer Positionierung zum europäischen Grenzregime - die Abkoppelung vom Olah-Raab-Jargon der „arbeitenden Gäst_innen“ eher schal aus.

Alles in allem ein ok-er deskriptiver Beitrag zur Geschichtsschreibung der Institutionen und zur Herrschaftswissensproduktion für antirassistischen Aktivismus, der von Mayers angenehm eindeutiger Positionierung immer wieder aus dem Mainstream rausgerissen wird, sich aber gerne ein Stückchen weiter aus dem wissenschaftlich-opportunen Fenster lehnen hätte können.

Lisa Bolyos

Debating Migration. *Political Discourses on Labor Immigration in Historical Perspective.* Hg. von Stefanie Mayer und Mikael Spång. 160 Seiten, StudienVerlag, Wien 2009

EUR 24,90

Soziale Arbeit

Sorgearbeit (care) wird gemeinhin geschlechtsneutral diskutiert und indirekt als tendenzielle Schwäche der Sozialarbeit problematisiert, indem eine (männliche) Professionalität, Planbarkeit und Berechenbarkeit angestrebt wird. Die gesellschaftlichen Machtverhältnisse dieser Dynamik sind das Thema dieses Sammelbands, der fehlende Geschlechterperspektiven in die Soziale Arbeit einbringt.

Marianne Schmidbauer diskutiert die sozialen Vorstellungen, die in den unterschiedlichen Frauenbewegungen mit „Care“-Themen verbunden waren. Gudrun Ehlert stellt fest, dass sich Professions- und Geschlechtertheorien nicht berühren und es kaum eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage gibt, warum Soziale Arbeit in den Kreis der „male professions“ strebt. Margrit Brückner zeigt in ihrem Beitrag, welche Veränderungen die Thematisierung von Gewalt gegen Frauen für die Soziale Arbeit gebracht hat. Gerade dieses Beispiel zeigt allerdings, dass es nicht genügt, Unterstützungseinrichtungen zu schaffen und die sozialarbeiterischen Methoden immer mehr zu professionalisieren. Auch Sabine Stövesand beschäftigt sich mit Gewalt im Geschlechterverhältnis. Sie setzt sich mit community-orientierten Ansätzen auseinander und betont, dass Frauen zwar im privaten Bereich gewaltbetroffen sind, Männer aber überproportional häufig im öffentlichen Raum zu Opfern werden. Die nächsten beiden Beiträge sind der Mädchenarbeit (Maria Bitzan) und der Jungenarbeit (Alexander Bentheim) gewidmet. Schließlich beschäftigt sich Brigitte Hasenjürgen mit den selektiven Wahrnehmungsmustern, mit denen Frauen mit Migrationshintergrund konfrontiert sind. Sie werden oft als besonders pro-



blematische Klientinnen und Repräsentantinnen ihrer Kultur wahrgenommen. Hasenjürgen betont, dass es notwendig ist, anzuerkennen, dass sie sich ebenso für oder gegen bestimmte Aspekte ihrer Kultur entscheiden können.

Elfriede Fröschl

Geschlechterperspektiven für die Soziale Arbeit.

Zum Spannungsverhältnis von Frauenbewegungen und Professionalisierungsprozessen. Hg. von Mechthild Bereswill und Gerd Stecklina. 160 Seiten, Juventa, Weinheim/München 2010

EUR 17,50

Psychologie/Geschlecht

Die Herausgeberinnen des Handbuches verfolgen das Ziel, die Bedeutung von Geschlecht in Teildisziplinen der Psychologie systematisch zu untersuchen. Die einzelnen Beiträge nähern sich diesem Ziel mit unterschiedlichen Genderzugängen. Aus diesem Grund ist das Buch einerseits als einführendes Überblickswerk, aber auch zum Nachlesen spezieller Fragestellungen am Schnittpunkt Psychologie und Geschlecht zu empfehlen. Der aktuelle Stand der verschiedenen Erkenntnisse der psychologischen Forschung in den unterschiedlichen Beiträgen zu den Teilgebieten liefern dabei durchaus interessante Einblicke, inwieweit psychologische Erkenntnisse zur Klärung von Geschlechterfragen Beiträge leisten. Es zeigt auch den Bedarf an kritischer Reflexion der Psychologie aus der Geschlechterperspektive auf. Das Buch ist daher besonders Psychologen und Psychologinnen zu empfehlen, die sich im Verlauf ihres empirisch orientierten Studiums vorwiegend mit dem Individuum

beschäftigen und Geschlecht oft bisher ausschließlich als biologische Variable im Sinn von sex: 1 = weiblich; 2 = männlich kennengelernt haben, dies aber als unbefriedigend erleben. Insbesondere diesen Lesern und Leserinnen gewähren die Autoren und Autorinnen Einblicke in wissenschaftliche Modelle und Methoden, wie die komplexen Verflechtungen der Kategorie Geschlecht und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Bedingungen in aktuelle psychologische Forschungen einfließen könn(t!)en.

Christa Walenta

Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung. Hg. von Gisela Steins. 430 Seiten, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

EUR 51,40

Das war's. War's das?

Die Geschichten, die Sylvia Rosenkranz-Hirschhäuser über das Ende von Frauenfreundschaften zusammengestellt hat, erzählen von Brüchen: vom Davor - der Anbahnung des Bruchs, von dem, was nicht gesehen wurde und erst im Rückblick auftaucht, von der Entscheidung zum bewussten Schlussstrich -, manchmal auch vom Danach: von der Trauer, der Unzufriedenheit und von den Schlüssen, die eine für sich gezogen hat. Erzählweise und Stil der biografischen Berichte sind sehr unterschiedlich und reichen vom sachlichen Bericht über tagebuchartige Selbstreflexion bis zu einer kurzen literarischen Umsetzung des Themas. Inhaltlich sind sie einander immer wieder ähnlich: Die beschriebenen Freundschaften scheitern am Auseinanderleben, an räumlicher Entfernung, an ungeklärten „Missverständnissen“, an Erwartungen, die nicht erfüllt wurden, insbesondere unterschiedlichen Zeitansprüchen aneinander, an Rivalität um andere, am Nicht-mehr-aushalten-Wollen von ungeliebten Einstellungen und Verhaltensweisen der Freundin - und auffällig oft an Ungeklärtem, Unausgesprochenem. Geschichten von Neubeginn und Versöhnung kommen übrigens fast nicht vor.

Um wirklich eine Aussage über Frauenfreundschaften treffen zu können, wie es die Herausgeberin bemüht ist, müssten unterschiedlichere Lebensentwürfe von Frauen, die auch andere Entwürfe von Freundschaft beinhalten würden einbezogen werden; und es fehlen Ursachen von Brüchen jenseits der „Privatheit“, zum Beispiel aufgrund sachlicher oder politischer Auseinandersetzungen.

Margit Hauser

Du bist nicht mehr meine Freundin. *Wenn Frauenfreundschaften enden.* Hg. von Sylvia Rosenkranz-Hirschhäuser. 149 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2010

EUR 13,40

Geschenkte Frauenjahre

Mit diesem Buch haben die Mitarbeiterinnen des Vereins Frauen beraten Frauen und ihre langjährigen Weggefährtinnen (u.a. Christina Thürmer-Rohr, Sabine Scheffler, Agnes Büchele) sich selbst und allen Leserinnen ein Geschenk zum 30jährigen Bestehen des Vereins gemacht.

Diskutiert werden historische Entwicklungen frauenspezifischer und feministischer Therapieformen und Angebote („Differenzierte Parteilichkeit“ als Grundhaltung).

Was das Buch besonders lesenswert macht, ist die Ausdifferenzierung sowohl in den verschiedenen therapeutischen „Schulen“ als auch in feministischen Denkangeboten, die in historischer Perspektive und aktueller Analyse dargestellt und reflektiert werden.

Die Zweite Frauenbewegung wird „Revue passiert“: „Der Feminismus, den wir in die Welt setzen wollten, war als Gesellschaftskritik zu verstehen“ (Thürmer-Rohr). Gefolgt wird eine Schwierigkeit dieses Unterfangens: „Der Anspruch an das eigene Denken und dieser ganzheitliche Ansatz, die Verbindung von gesellschaftlicher Analyse und eigenem Leid, war in gewisser Weise auch eine wahnsinnige Überforderung“ (Scheffler). Die Früchte dieser hohen Kunst finden sich in diesem Buch in einer Vielzahl von verwirklichten Ideen, umgesetzten Verbesserungen und von Angeboten an Frauen: zur Erweckung von Frauenleben. Ein wichtiges Markenzeichen des Buches ist die Botschaft (trotz „Mühsal der Ebene“ und verbalen Strapazen, die en passant durchschimmern): Gemeinsam sind wir noch stärker!

Gerlinde Maurer

In Anerkennung der Differenz. *Feministische Beratung und Psychotherapie.* Hg. von Frauen beraten Frauen. 285 Seiten, Psychosozial-Verlag, Gießen 2010 EUR 27,30

(Un)Doing Gender im Schulalltag

Der Band ist das Resümee eines Forschungsprojekts, das an drei Schulen der Sekundarstufe 2 durchgeführt wurde. Ziel war es, durch die Verknüpfung der theoretischen Grundlagen der Gender Studies mit der angewandten Fachdidaktik Deutsch und den Beiträgen der Schüler_innen, Wissen auszutauschen und für neue Fragestellungen zu nutzen. Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht in Interaktionsprozessen zwischen Schülerinnen und Schülern, zwischen Schüler_innen und Lehrer_innen und zwischen Lehrerinnen und Lehrern im Unterrichtsfach Deutsch stehen im Mittelpunkt der Untersuchung. Ausgangspunkt bildet das Leitparadigma der Gender Studies, der

situativen und interaktiven Herstellung von Geschlechterrollen. Entlang der drei Analyseebenen Sprache – Politik – Performanz wird der Deutschunterricht beleuchtet durch Unterrichtsbeobachtungen, Lehrer_innen- und Schüler_inneninterviews und durch das Setting des Action Research, wodurch die Trennung von Forscher_innen und Beforschten aufgehoben wird und die Schüler_innen selbst zu Forscher_innen werden. Neben einem kurzen Einblick in die theoretische Projektausgangslage der Gender Studies, der Forschungsmethoden und der sechs Projektphasen, gibt es kurzweilige, sehr aussagekräftige Beschreibungen der gewonnenen Erkenntnisse der vergeschlechtlichten Interaktionsprozesse im schulischen Kontext – einem noch kaum erforschten Gebiet. Eine Empfehlung für alle Lehrer_innen und die, die es werden möchten.

Doris Pichler

(Un)Doing Gender als gelebtes Unterrichtsprinzip.

Sprache – Politik – Performanz. Hg. von Marlen Bidwell-Steiner und Stefan Krammer. 192 Seiten, facultas.wuv, Wien 2010 EUR 18,50

Frauenblicke auf das Gesundheitssystem

Im vorliegenden Band untersuchen Gesundheits- und Kulturwissenschaftlerinnen die Verbindung von in (Frauen)Gesundheitseinrichtungen etablierten Ergebnissen aus der Frauengesundheitsforschung und von Marktfaktoren, die auf deren gesundheits- und sozialpolitische Umsetzung Einfluss nehmen. Analysiert werden – hier nur in Stichworten angeführt: Nutzen und (Neben)Wirkungen der HPV-Impfung, Schönheitsideale und medizinische „Korrektureingriffe“ zur Verwirklichung von genormten Körperidealen, Geburtshilfe und Schwangerenbetreuung (inkl. einer Analyse reproduktionsmedizinischer Maßnahmen), Wechseljahre, Depressionen und Prävention im Alter als frauen(kultur)spezifische Thematik (vgl. hierzu auch Simone de Beauvoir: „Das Alter“), sowie – was abschließend im Überblick besonders gut dargestellt wird: die Verwobenheit von Medizin und „(Kranken)Kassa“ vulgo Marktgeschehen aus der Perspektive verschiedener Gesundheitsberufe (Ärztinnen, Gesundheits- und Krankenpflege, Diversität im Gesundheitssystem, Gender im Mainstream der Medizin). Ein „neuer Markt der Möglichkeiten“ (Ellen Kuhlmann) wird skizziert, der für Frauen an einigen Stellen (noch) als wenig verheißungsvoll analysiert wird: „Ärztinnen im deutschen Gesundheitssystem. Gesucht: Chefärztinnen und Professorinnen – Gefunden: Studentinnen und Assistentärztinnen“ (Maren Stamer). Diese Ergebnisse beziehen sich zwar auf Deutschland, sind jedoch in-

haltlich (leider) auch auf Österreich übertragbar. Das Buch bietet eine gute Basis für die gesundheitsökonomische Reflexion des Gesundheitssystems aus frauenspezifischer Perspektive.

Gerlinde Maurer

Frauenblicke auf das Gesundheitssystem. *Frauenrechte Gesundheitsversorgung zwischen Marketing und Ignoranz.* Hg. von Petra Kolip und Julia Lademann. 258 Seiten, Juventa Verlag, Weinheim und München 2010

EUR 26,80

Was schreiben Frauen?

Ruth Klüger versucht in ihren Rezensionen – einige davon hat sie für ihre Kolumne „Bücher von Frauen“ in der „Literarischen Welt“ verfasst – darauf Antworten zu finden und zu geben. Ob ein Buch von einer Frau oder einem Mann geschrieben wurde, lässt sich nicht feststellen, so Klüger in der Einleitung zu den im Zsolnay Verlag herausgegebenen gesammelten Besprechungen. Aber Bücher von Frauen zu besprechen lohnt sich: nicht zuletzt weil sie als Autorinnen immer noch weit unterschätzt werden. Aber auch, weil in Büchern von Frauen immer wieder Erkenntnisse und Einsichten erkennbar sind, die sich vielfach doch von „männlichem“ Schreiben unterscheiden.

Anhand der Bücher von Azar Nafisi, Herta Müller, Viola Roggenkamp, Amy Tan, Hiromi Kawakami, Verena Stefan u.v.m. zeigt Ruth Klüger den Blick dieser Frauen „durch anders geschliffene Gläser“.

Paula Bolyos

Ruth Klüger: Was Frauen schreiben. 270 Seiten, Zsolnay, Wien 2010 EUR 20,50

Zappen in den Neunzigern

Das Material zu Sabine Prokops Studie übers alltägliche Fernsehen stammt aus den 1990er Jahren. „Bevor Big Brother kam“ regt intensiv dazu an, sich die eigene TV-Sozialisation zu vergegenwärtigen: Wie zappten wir damals? Ihren Arbeitsprozess, die eigenen Analyseschritte macht die Autorin sehr genau nachvollziehbar. Sie bleibt durchgängig im Dialog mit der Leser_in, so dass wir mit hinein genommen werden ins Nachdenken, ins Erklären, in offene Fragen, in die Aufbereitung theoretischer Ansätze zum Thema und schließlich in die Praktiken des „Glotzens“. Medienhistorisches, Apparatustheorie, kulturwissenschaftliche Ansätze zu Textproduktion und Leser_innenkonstruktion formen den theoretischen Horizont; viele Stunden protokollierte TV-Soaps und TV-News schließlich bilden das Anschauungsmaterial, dessen Inszenie-

rungen diese Studie kompetent erschließt und demontiert.

Sabine Prokops Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Schlüsselfrage, wie es denn mit dem Vergnügen steht, wenn – insbesondere – Frauen fernsehen. Wo (er-)findet die Zuschauerin selbstdefinierte Zwischen- oder Freiräume des Wahrnehmens und der Sinnproduktion, beziehungsweise, wo konnte sie sie im TV-Konsum der Neunziger finden? Stilles bis lauthales Vergnügen macht beim Lesen des Buches auf jeden Fall der gelegentlich nahezu surreale Witz der Protokollnotizen. Eine banale, liebesverwickelte Soap-Szene liest sich da beispielsweise so: „Wird sie abheben? Nein, sie legt sein Mobiltelefon in den Tiefkühler.“

Hanna Hacker

Sabine Prokop: Bevor Big Brother kam. Über das Fernsehen am Ende des 20. Jahrhunderts. 331 Seiten, Praesens Verlag, Wien 2010 EUR 30,-

Texte, Zahlen, Bilder

Ausgehend von Texten Foucaults zur Diskursanalyse und von Derrida zur Différance nimmt Hanke die mediale Performativität von Zahlen und Bildern in Prozessen wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung ins Visier, um abschließend unter dem Aspekt des Realitätseffektes und des Spektakels, Sehgewohnheiten und Reflexionsweisen beispielsweise anhand der Verwendung der „Videoüberwachungskamera-Optik“ in Hanekes Film „Cache“ zu diskutieren. Einleitend ist hier von einem Spannungsfeld zwischen Texten, Zahlen und Bildern die Rede, während inhaltlich der Zusammenhang zwischen den einzelnen Darstellungen ein fühlbarer und wider die Intention der Autorin unvermittelter bleibt. Dies ist jedoch auf das Konzept der Schriftenreihe labor:theorie zurückzuführen, deren Herausgeberinnen mit jedem Band jeweils einer Autorin die Möglichkeit geben wollen, ihre über einen längeren Zeitraum getätigte Forschungsarbeit zu präsentieren, anstatt – wie gewohnt – verschiedene Autorinnen zu einem Thema zu versammeln. Nichtsdestotrotz bietet dieser Band interessante diskursanalytische und methodenkritische Überlegungen zur Wissenschaftsgeschichte, zu feministischer Filmtheorie und zur Politik des Performativen. Deshalb zielt nicht von ungefähr das Bild eines Dinosauriers den Bucheinband, denn wie dessen Konzeption behandelt auch Hanke Fragen zur Konstruktion von Geschichte, Natur, Evolution, Fortschritt, Geschlecht, Rasse und Ethnizität.

Barbara Vockenhuber

Christine Hanke: Texte – Zahlen – Bilder. Realitätseffekte und Spektakel. Schriftenreihe labor:theorie Bd. 5. 265 Seiten, Thealit, Bremen 2010 EUR 12,30



Kalender 2011

Ob für die Wand oder für die Tasche, auch 2011 gibt es wieder eine kleine, feine, feministische Auswahl an Kalendern, zusammengestellt von **Paula Bolyos**.

Der literarische Frauenkalender startet diesmal mit der „Chronistin New Yorks“, der Fotografin Berenice Abbott ins neue Jahr und stellt in der Folge 52 weitere bekannte und (noch) weniger bekannte, außergewöhnliche Frauen vor: Neben Portraits oder Selbstportraits der Autorinnen, Malerinnen, Fotografinnen machen Kurzbiografien Neugier auf mehr.

Der Kalender **Künstlerinnen** ist wie immer nicht nur schön, sondern auch unterhaltsam. Es tut gut, die Zitate selbstbewusster Frauen zu lesen, wie Hilde Domin, Ella Fitzgerald, Claude Jade oder Marguerite Duras, die „plötzlich das Bedürfnis [empfind] ein neues Buch von mir zu lesen“ – also eines schrieb. Am Jahresende gibt dann noch eine kurze Biografie Aufschluss über die jeweilige Frau der Woche.

Wir Frauen ist der informative feministische Kalender, der er immer ist. An jeweiligen Geburtstagen Zitate oder kurze Biografien der betreffenden Frau, zwischendurch kurze Erzählungen, Gedichte, Informationen über Kulturelles/Politisches ... Am besten geeignet für jene, die genug Zeit haben, in ihrem eigenen Kalender zu lesen. Nicht zu vergessen: Menstruationskalender und Adressenverzeichnis gibt's auch wieder!

Weniger Informationen, dafür mehr Platz für Notizen bietet der **Berühmte Frauen Kalender**. Geburts- und Todestage von Frauen sind eingetragen und einmal pro Monat gibt es eine Kurzbiografie von drei bis vier Seiten zu lesen. In diesem Jahr: Agnes von Böhmen, Lou Andreas-Salomé, Fanny Lewald,

Julie Christie, Ulrike Folkerts, Martha Argerich, Ginger Rogers, Heike Makatsch, Anna Netrebko, Mahalia Jackson, Arundhati Roy, Louise Bourgeois. Minuspunkt des ansonsten sehr ansprechenden Kalenders ist, dass der „Muttertag“ im Kalender eingetragen ist. Und dass ein Mann zitiert wird, der eine Frau als „emanzipiert, aber doch Frau“ beschreibt, ist ziemlich ärgerlich.

Der **L-Kalender** ist neu, bei nur zwei Tagen pro Seite gibt es richtig Freiraum für Notizen oder sogar kleine Zeichnungen. Ab und zu sind Geburtstage oder andere wichtige Ereignisse eingetragen und immer wieder gibt es kurze Texte und Fotos aus verschiedenen „Lesbischen Augen“ zu lesen und zu bewundern. Die Eintragungen der Feiertage sind vielleicht gar zu christlich (auch wenn zum Schluss islamische und jüdische aufgezählt werden) und der Muttertag steht auch drin (allerdings nur bei der Übersicht 2011). Ansonsten richtig toll, dass es einen lesbischen Kalender gibt, und schick auf Hochglanz ist er auch.

Berühmte Frauen Kalender 2011. Hg. von Luise F. Pusch. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2010 EUR 10,20

Der literarische Frauenkalender 2011. Frauen – stark, wild und schön. edition ebersbach, Berlin 2010 EUR 20,20

Künstlerinnen. Literatur – Tanz – Fotografie – Musik – Schauspiel – Bildende Kunst. edition ebersbach, Berlin 2010 EUR 20,20

L-Kalender 2011. Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2010 EUR 9,80

Wir Frauen 2011. Hg. von Florence Hervé und Melanie Stitz. PapyRossa, Köln 2010 EUR 9,80

Lesbische Lust-, Sach- und Lachgeschichten

Das nunmehr zum neunten Male erschienene Jahrbuch der Erotik „Mein lesbisches Auge“ bietet in gewohnter Manier und Qualität vielschichtige Einblicke in Varianten lesbisch-queeren Begehrens und gelebtem oder auch phantasiertem Sex. Was dieses Lesebuch so einmalig im deutschsprachigen Raum macht, ist die darin vorfindbare konsequente Offenheit gegenüber unterschiedlichsten Begehrensformen und Sexpraktiken, die die Leser*innen vor ausschließlich banalen Beschreibungen selbiger bewahrt. Dies gelingt der Herausgeberin Laura Méritt über die Auswahl unterschiedlicher Textsorten wie Gespräche, Essays und Glossen, über Bilder und über Sachtexte, die lesbisch-queeres Begehren auch in historischen Kontexten nachspüren. Das „lesbische Auge“ bietet alle Jahre wieder unterhaltsame, manchmal auch irritierende und verstörende Einblicke in die unbändige Vielschichtigkeit lesbischer Existenzen, die sich nicht in Schablonen pressen lassen. A must have für alle, die sich gerne irritieren lassen, sich in Texten und Bildern wiederfinden wollen und die lesbischen Sex mit allen Höhen und Tiefen als nie endende Leidenschaft betrachten.

Roswitha Hofmann

Mein lesbisches Auge 9. *Das lesbische Jahrbuch der Erotik.* Hg. von Laura Méritt. 256 Seiten, Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, Tübingen 2010 EUR 15,-

Familien

Das neue Handbuch für LGBTQs mit Kinderwunsch, queere Familien und Regenbogenkonstellationen besticht auf den ersten Blick mit seiner Vielfaltigkeit. Vom Arrangement der Empfängnis, Spermaspendensuche, biologisch schwierigen Details über Familienmodelle, rechtliche Fragen, Coming Out und Homophobie, zur Schwangerschaft, Geburt, Pflegekindschaft, Adoption, Familienleben und Konflikten, Trennung, Krankheit, Tod, Kinderbedürfnissen bis Politik, Community und wissenschaftlicher Forschung reicht die Palet-

te. Jedes Kapitel ist so aufgebaut, dass eine kurze Einführung in das Thema einem oder mehreren persönlichen Erfahrungsberichten aus Regenbogenfamilien „aller Farben“ vorangestellt ist. Leider erscheint mir die große Themenvielfalt auch als Kehrseite des Buches, viele spannende und sehr schwierige Themen werden allzu kurz angerissen, nur anekdotisch illustriert und völlig unkommentiert eher abrupt wieder abgebrochen (z.B. insgesamt eine halbe Seite jeweils unter den Stichworten Rassismus, Tod und Trauer, Gewalt, etc...). Auch werden teilweise problematische gesellschafts- und geschlechterpolitische Aussagen der Interviews nicht diskutiert; komplexe medizinische oder auch rechtliche Fragen werden nur sehr oberflächlich gestreift. Daher kann dieses Buch meiner Meinung nach hauptsächlich als Einstiegshilfe in das Thema empfohlen werden.

Karin Schönpflug, für die *Lesbenberatung Lila Tipp*

Stephanie Gerlach: Regenbogenfamilien. *Ein Handbuch.* 352 Seiten, Querverlag, Berlin 2010 EUR 18,40

Das Buch ist auch als Neuzugang in der Bibliothek der *Lesbenberatung* in der Rosa Lila Villa zu finden!

Höhlenleben

Signe von Scanzoni, ursprünglich Sängerin und Schauspielerin, dann Musikjournalistin und Musikkritikerin kannte Erika Mann flüchtig aus Kindheitstagen. Als sie sich 1957 zufällig wieder begegnen, beginnt eine enge FreundInnen-schaft, eine Liebe, die geprägt ist von den Zwängen einerseits der fünfziger und sechziger Jahre in Deutschland, andererseits von den Vorgaben und Einschränkungen durch die Mann-Familie und die Aufgaben, die Erika Mann als Nachlassverwalterin daraus ableitet. So erfahren wir in diesem Bericht, in dem vieles nur angedeutet, vieles vorausgesetzt wird, so manches über ein Leben, eine Beziehung, die aus vereinzelt „Höhlentagen“ in Hotels bestand, aus Urlauben, aus vielen politischen Diskussionen, aus einer immer wieder neu hergestellten Nähe. Als Erika Mann 1969 an einem Gehirntumor operiert wird, pflegt Signe von Scanzoni sie, beklagt

die vermeintliche oder wirkliche Gefühlskälte der Mann-Familie, und berichtet über die intensiven letzten Monate mit ihrer Freundin. Ursprünglich galt dieser eindrucksvolle Bericht als verschollen, nunmehr hat die bekannte Literaturwissenschaftlerin Irmela von der Lühe, die 2009 eine Lebensgeschichte Erika Manns verfasst hat, diesen Text als Typoskript wieder entdeckt und kommentiert herausgegeben. Ein berührender Text und ein kostbarer Fund!

HW

Signe von Scanzoni: Als ich noch lebte. *Ein Bericht über Erika Mann.* 242 Seiten, Wallstein Verlag, Göttingen 2010 EUR 22,70

Sex, Drugs and Punk

Genau zehn Jahre ist es her, dass Michelle Tea – Mitbegründerin von „Sister Spit“ – den autobiographischen Roman *Valencia* geschrieben hat und nun liegt dieses aufregende, queerfeministische, verrückte Buch endlich in deutscher Sprache vor. Erschienen ist es im Wiener Verlag Zaglossus, der es sich mit seinem Programm zur Aufgabe machen möchte, die Vielfaltigkeit von Lebensweisen, insbesondere lesbischer und queerer Frauen aufzuzeigen. Mit „Valencia“ legt der kleine Verlag auf jeden Fall einen fulminanten Start hin. Michelle Tea scheint durch San Francisco zu rasen, organisiert ihre open-mic-Veranstaltungen, probiert Drogen aus, fährt mit dem Fahrrad, bis es gestohlen wird, bricht ins Gewerkschaftsbüro der mackrigen Anarchisten ein, um Zines zu produzieren, und verliebt sich nebenbei oder doch hauptsächlich in eine Frau nach der anderen und hat massenhaft Sex. Und ob eine so ein Leben haben will oder nicht, ist egal, die Authentizität, mit der Michelle Tea erzählt, ist mitreißend. Die tolle Übersetzung macht das ganze auch im Deutschen zu einem echt lesenswerten Buch.

Paula Bolyos

Michelle Tea: Valencia. *Roman.* Übersetzt von Nicole Alecu de Flers und Katja Langmaier. 269 Seiten, Zaglossus, Wien 2010 EUR 14,95

Liebe, Leidenschaft und Spionage

Moskau in den 1960er Jahren: Eine schöne kühle Spionin, ihr Kompagnon und ein braver Regierungsbeamter. Boston am Beginn des 2. Jahrtausends. Eine ebenso schöne wie toughe Geschäftsfrau, ihre Mutter, die gerne Schriftstellerin wäre und ihr Vater, der ein Wissenschaftler ist, wie er im Buche steht. Eine auch sehr schöne sensible Künstlerin, deren Vater, welcher der Bruder der



Spionin ist, und schließlich der Regierungsbeamte von einst, der nun ein erfolgreicher Geschäftsmann am Ende seiner Karriere ist. Das sind die Personen, die Shamim Sarif in ihrem neuen Roman einfühlsam porträtiert. Und die Handlung? Trotz Recherchen der Autorin eher oberflächlicher Spionage-Kram, eine große Liebe, die mit dem Tod endet, ein Geheimnis, das aufgeklärt wird, gelebte und ungelebte Träume und neue Lieben. Und die Botschaft: Lebe deine Träume, ergreife deine Chancen – egal wie alt du bist.

Die Liebesgeschichte zwischen Alexander, dem ehemaligen Regierungsbeamten, der seine Leidenschaft fürs Kochen zum Beruf gemacht hat, und Estelle, der Frau des Wissenschafters, die ihre Leidenschaft fürs Schreiben nicht zum Beruf gemacht hat, wird sensibel erzählt. Jene zwischen Alexander und Katja, der Spionin, die nur deshalb zur Spionin wurde, weil Stalin ihre Eltern ermorden ließ, leidet ein wenig unter übertriebener Dramatik. Jene schließlich zwischen Lauren, Alexanders Nichte und Melissa, Estelles Tochter, ist leider nicht viel mehr als ein Nebenschauplatz. Welche also nicht in erster Linie Frauen im Sinn hat und die Dramatik an der Oberfläche erträgt, findet durchaus ein anregendes Lesevergnügen.

Shamim Sarif: Das Leben, von dem sie träumten.
Roman. Übersetzt von Andrea Krug. 355 Seiten, Krug & Schandenberg, Berlin 2010 EUR 23,60

Und täglich grüßt ...

Lisa, verheiratet und Mutter zweier Kinder, arbeitet als Lektorin in einem kleinen Verlag und lebt ein glückliches Familienleben bis sie zu einem verhängnisvollen Klassentreffen eingeladen wird. Dort trifft sie nämlich wieder Carmen, die Frau in die sie als Jugendliche verliebt war und begibt sich in einen Kampf der Gefühle. Zerrissen, ob sie sich der Liebe zu Carmen hingeben soll, geplagt von Schuldgefühlen ihrer Familie gegenüber, beendet sie zunächst wieder den Kontakt zu Carmen. Doch da ihr Mann weitere Treffen der beiden Frauen forciert, um die Verbindung zur alten Schulfreundin wieder neu zu entfachen, muss Lisa sich den Hochs und Tiefs ihrer Gefühle stellen. Als Lisa endlich soweit ist und sich auf die sexuelle Begegnung mit Carmen einlässt, werden sie von Lisas Ehemann überführt.

Der darauf folgende Streit zwischen Carmen und Bernd endet für Carmen leider tödlich. Durch dieses Schicksal und die Trauer erfährt Lisa ihr Coming-out und kann endlich zu sich, ihren Gefühlen und ihrem wahren Leben stehen.

Ein leicht zu lesender Roman von Sabine Brandl mit Witz, Charme, Traurigkeit. Jedoch wenig be-



glückend, da die Lesbe in alt hergebrachter Weise sterben muss. Das Ende ist wiederum ermutigend, da die zuvor heterosexuell lebende Lisa durch dieses Schicksal zu ihrem wahren Inneren findet und dazu stehen kann.

Karin Pertl

Sabine Brandl: Und täglich grüßt die Erinnerung.
204 Seiten, Butze Verlag, Elmshorn 2010 EUR 17,50

Traditionen

Allah und der Regenbogen ist der Erstlingsroman der steirischen Autorin Ulrike Karner, ein Buch über drei siebzehnjährige Jugendliche, liest sich aber auch gut mit 38. Hauptsächlich geht es um Ebru, ein Mädchen aus einer traditionell lebenden türkischen Familie, irgendwo in einer österreichischen Kleinstadt. Ebru verliebt sich Hals über Kopf in eine Schulkameradin, was sie in große innere Konflikte stürzt, die sie in ihrem Tagebuch festhält – natürlich nur im inoffiziellen Tagebuch, das sie viel besser versteckt, als das offizielle, das von ihrer Familie kontrolliert wird. Zweite wichtige Person ist ihre Klassenkameradin Lisa, die zwei lesbische Mütter und zwei schwule Väter hat, was auch sie als Neue in der Kleinstadt vor Herausforderungen stellt. Lisa ist verliebt in Tarek, den Bruder von Ebru, der sich entschließen muss, auf welcher Seite er stehen möchte: Tradition im Sinne seiner Familie oder Lisa und Ebru. Ein flüssig geschriebenes Buch auch mit viel Spaß, Spannung und Überraschungen. Andere lesbische Rezensentinnen (L-Mag vom September/Oktober 2010) haben sich bitter beklagt über eingeflochtene türkische Sätze – die Rezeption scheint kontroversieller als ich es angenommen hätte...

Karin Schönplflug, für die *Lesbenberatung Lila Tipp*

Ulrike Karner: Allah und der Regenbogen. 350 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus EUR 20,60

Inselleben

Ebba auf Gotland und Marthe aus Amrum, aber dann schon aus Berlin, als sie sich kennen lernen. Die eine Komponistin und vierzehn Jahre älter als die andere, die ist Fahrerin, Chauffeurin und sehr großstädtisch. Das sind die Vorgaben, aus denen Karen-Susan Fessel in ihrem neuen, dicken, unterhaltsamen Roman einen Geschichtenteppich webt, von Lesben, von Inselmenschen, von Krankheit, Missbrauch und Tod, von Gewalt und Widerstand, von Tierrechten und Hunden ... Also alles, was ein Lesbenleben von den neunziger Jahren bis jetzt so ausmacht? Im gewohnt leicht elegischen Grundton Fessels erzählt da die eine, Marthe, wie das so war mit ihrem Leben, mit ihrer Liebe zur anderen, zu Ebba, mit ihren Affären in Berlin und mit den Freundinnen und Freunden rundherum. Und was so wird aus einer Fernbeziehung über die Jahre hinweg, wenn „im Leben nicht immer alles kommt, wie man es sich wünscht“, wie die Pastorin beim Gottesdienst in der kleinen Inselkirche sagt.

HW

Karen-Susan Fessel: Leise Töne. Roman. 492 Seiten, Querverlag, Berlin 2010 EUR 20,50

Abgrund

Regina Nössler hat diesmal tatsächlich die Grenze zum Abgrund überschritten! Nachdem bislang zum Beispiel in „Tiefe Liebe freier Fall“ (2006) Mord oder Tod, wie in guten, soliden Liebesromanen üblich, doch unmöglich schienen, hat es dieser wunderbare Herbstthriller tatsächlich in sich: zuerst die welkenden Blätter auf dem fremden, unheimlichen Dorf; dann das Haus der gerade verstorbenen Tante, wo Johanna Fink den Hausrat auflösen soll; zuerst ein kleiner toter Vogel auf ihrer Veranda – dann eine tote Frau! Unheimliche Verfolger in der Nacht, knarrende Geräusche im

WeiberDiwan: akt

http://www.weiberdiwan.at/html/aktuelle_ausgabe/index.html

Meistbesuchte Seit... Erste Schritte Aktuelle Nachricht... Apple Yahoo! Google Maps YouTube Wi

WeiberDiwan: aktuelle Ausgabe +

Home aktuelle Ausgabe Archiv Impressum Kontakt Links Verlage

The illustration shows a woman lying on her back, reading a book. She is surrounded by numerous stacks of books of varying heights. Each stack has a label on its spine. The labels include: Arbeit, Ökonomie, Literaturwissenschaft, Arbeit/Biografie, Leserbücher, Feministische Theorie, Lesbenkrimi, Kinder- und Jugendbücher, Geschichte, Gesundheit/Körper, Kunst, and Technik/Naturwissenschaften. There is also a small framed picture of a woman's face in the upper right area of the illustration.

Unsere Website ist neu!

Fertig

aktuelle Ausgabe



Google



Wikipedia News ▾ Beliebt ▾

Editorial

Wieder einmal prasselt der Regen gegen das Fenster, während wir letzte Hand an den aktuellen WeiberDiwan legen. Ob Sonne oder Regen - wir haben die letzten Wochen gelesen, geschmökert, rezensiert, redigiert, räsoniert, layoutiert, korrigiert - und wieder ist ein Heft daraus geworden. Arbeit gibt es dabei immer genug und darum freuen wir uns, dass wir mit Barbara Wimmer wieder Zuwachs in der Redaktion haben.

Das Ressort Auto/Biografien fällt diesmal etwas umfangreicher aus, gibt es doch sehr viele interessante Neuerscheinungen. Der Bogen spannt sich dabei von bekannten Feministinnen verschiedener Epochen (Hedwig Dohm, Erika Wisselinck) über Künstlerinnen unterschiedlicher Richtungen (Maria Luiko, Patti Smith, Marianne Faithfull) bis zu Frauen, die die Umstände ihrer

Zeit an e
Monscheit
Besonders
Wirtschaft
feministis
Frauenrec
denken. I.

Die aktuelle Ausgabe ist ab Dezember online!

Vielfältige Themen begegnen uns auch in den Bereichen Theorie, Geschichte oder Gesundheit..

Für alle, die in den Sommermonaten hoffentlich mehr Zeit zum Lesen finden, gibt es jede Menge Hinweise auf geeignetes Lesefutter: unter den Romanen findet sich Neues aus geografischer Nähe (Anna Mitgutsch, Erica Fischer) genauso wie von hinter dem Horizont (Tahima Anam, Mira Magén). Die, die nicht verreisen, können das mit den Krimis tun - ob nach Mailand oder London, Bayern oder Neuseeland. Bei den Lesbenkrimis gibt's ein Wiedersehen mit Lisa Nerz und ein Kennenlernen mit Hala Habidi. Bei Bedarf gibt's dann auch noch Unterhaltung für die Jüngsten, etwa mit einem finnischen Bilderbuch.

Wir wünschen einen schönen Lesesommer,

WeiberDiwan Frauen



Haus, seltsame Menschen auf dem Land – und Berlin, Johannes eigene Wohnung, ihre Freundin, alles ist plötzlich unerreichbar und unwirklich geworden... Ein schrecklich schöner Roman, Nössler ist wieder mal at her best: zynisch, komisch, tragisch und auch ein bisschen gruselig, für Fans und alle, die es noch werden wollen, ein unbedingtes Muss!

*Karin Schönpflug, für die **Lesbenberatung Lila Tipp***

Regina Nössler: Kleiner toter Vogel. *Thriller. 416 Seiten, Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, Tübingen 2010*

EUR 11,30

Liebe zwischen den Zeiten

Wegen eines Seitensprungs wurde Valerie von ihrer Freundin Irina verlassen, hadert seitdem mit ihrem Schicksal und weiß nicht, ob sie noch an die Liebe glauben soll. Wenigstens geht es ihr mit ihrer Schriftstellerei besser, denn sie hat einen interessanten Stoff für ihren Roman gefunden: Woche für Woche trifft sie sich im Altersheim mit der über neunzigjährigen Luise und lauscht ihrem bewegten Leben. Und Luise redet vielleicht das erste Mal wirklich offen über ihre Gefühle: Über ihre erste Liebe und die Unmöglichkeit sie zu leben und über ihre letzte Liebe, über den Nationalsozialismus, Krieg und Verlust. Zwischen den beiden Frauen entwickelt sich eine tiefe Freundschaft über Generationen und Zeiten hinweg. Beinahe nebenbei findet Valerie auch noch eine neue Liebe.

Veneda Mühlenbrink hat einen kurzweiligen Roman vorgelegt, der aber keineswegs seicht ist. Heikle Themen wie Inkontinenz und Sexualität im Alter werden genau so wenig ausgespart wie die politischen Verhältnisse. Neben aller Romantik ist es sehr erfrischend, dass auch gevögelt und gefickt werden darf.

vab

Veneda Mühlenbrink: Irgendwo auf der Welt fängt mein Weg zum Himmel an. *283 Seiten, Ulrike Helmer, Sulzbach/Taunus 2010*

EUR 15,40

Hassverbrechen

Eine engagierte Bischöfin wird in Bergen ermordet und weder ihr Mann noch ihr Sohn wollen Kommissar Yngvar Stubø und Kommissarin Silje Sørensen so richtig bei der Aufklärung der Tat helfen. Als kurz darauf auch in Oslo mehrere Morde passieren, dauert es lange, bis Yngvar Stubø ebenso wie seine Frau Inger Johanne Vik, die als Psychologin und Kriminologin auf eine US-amerikanische Gruppe stößt, die gegen Lesben und Schwule gerichtete Hassverbrechen verübt, einen Zusammenhang mit den Morden herstellen ... Dieser neue Krimi von Anne Holt aus ihrer Serie um Inger Johanne Vik und Yngvar Stubø, in dem auch die Kultfigur Hanne Wilhelmsen einen leider nur kurzen Auftritt hat, besticht vor allem durch die vielfältigen und liebevoll beschriebenen lesbischen und schwulen Lebensformen und Charaktere. Vom offen lebenden lesbischen Paar über die schwule Regenbogenfamilie bis zur versteckt lebenden, heterosexuell verheirateten Lesbe wird Anne Holt allen gerecht, einzig die eigentliche Krimihandlung um die christlich-fundamentalistische Sekte gerät etwas dünn, aber das stört das Lesevergnügen kaum!

HW

Anne Holt: Gotteszahl. *Kriminalroman. Übersetzt von Gabriele Haefs. 463 Seiten, Piper Verlag, München 2010*

EUR 20,60

Die Toten sind nicht abwesend...

Schattengesicht ist zweifellos ein interessanter Roman, obwohl ich die Zuordnung zum Genre Kriminalroman kritisch hinterfragen würde. Es geht mehr um das Leben von Milana, das in einzelnen Kapiteln erzählt wird, wobei jedes Kapitel eine andere Epoche beleuchtet und sich Milanas Lebensgeschichte so stückweise in Rückblenden zusammensetzt. Einen großen Teil dabei nehmen

auch ihre Kindheit und die Verarbeitung verschiedener unliebsamer Veränderungen ein. Und dann gibt es auch manchmal Leichen, die aber ein Nebenprodukt der Geschichte zu sein scheinen, was für einen Kriminalroman eher unüblich ist. Viel interessanter hingegen ist die Beziehung zu Polly und ihre Bedeutung für Milana, die aber bis zum Schluss etwas Rätselhaftes, Unverständliches hat und nie ganz geklärt wird.

Angelika Eisterer

Antje Wagner: Schattengesicht. *Kriminalroman. 188 Seiten, Querverlag, Berlin 2010*

EUR 13,30

Düster

Der zweite Krimi von Corinna Waffender mit der lesbischen Kommissarin Inge Nowak ist somit erschienen! Düster trotz Sommerstimmung legt sich die Story mit wie aus kantigem Holzschnitt gezeichneten Verdächtigen aufs Gemüt. Die sympathische Pfarrerin, tot auf der 4. Seite, ihr schrecklicher Gemahl folgt glücklicherweise nur wenig später. Die Ich-Erzählerin hat endlich einen Jungen, einen Engel, gefunden, dem sie von Ravensbrück erzählen kann, Grauen aus einer Zeit, lange bevor ein offenes, lesbisches Leben denkbar war. Die Vergangenheit holt sie jedoch nur zu schnell ein ... Mittlerweile ist Inges Freundin, auch Polizistin, unverhofft und beziehungs-technisch schwierig angereist. Gemeinsam bekommen sie mit zwei weiteren Toten noch mehr aufgetischt, doch soll noch ein fünftes Opfer aufgefunden werden, bevor Inge den schicksalhaften Fall lösen kann. Atmosphärisch, verwebt – direkt aus der „Grauzone“!

*Karin Schönpflug, für die **Lesbenberatung Lila Tipp***

Corinna Waffender: Töten ist ein Kinderspiel. *245 Seiten, Querverlag, Berlin 2010*

EUR 13,30

Das Buch ist auch als Neuzugang in der Bibliothek der **Lesbenberatung** in der Rosa Lila Villa zu finden!



Wir übersiedeln:
Neue Adresse ab Jänner 2011:
1040 Wien, Gusshausstraße 20/1A+B

STICHWORT

Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung
Bibliothek · Dokumentation · Multimedia

Online-BibliotheksRecherche
unter www.stichwort.or.at

1150 Wien, Diefenbachg. 38
Tel. & Fax (+43 1) 812 98 86 · eMail: office@stichwort.or.at
Öffnungszeiten (für Frauen): Mo & Di 9–14, Do 14–19 Uhr

„Lach-Schlager“ und Kinodramen

Asta Niensens Gesicht und – aufgrund ihres epochemachenden Kurzhaarschnitts – selbst ihre Rückansicht, vielleicht auch einige hymnische Reflexionen von Kritiker/innen oder Künstler/innen sind heute auch noch jenen bekannt, die sich nicht gerade mit dem frühen Film, dem dänischen und deutschen Stummfilm der 1910er und 20er Jahre beschäftigen. Sie war einst weltberühmteste Schauspielerin, der erste Weltstar des Kinos, wiewohl sie sich wenig zur Verklärung als Diva eignete. Wenig dezent gebärdend und mimend eroberte sie das Publikum mit Komödien und Liebesdramen in einem erstaunlich weiten Spektrum an möglichen, nunmehr darstellungswürdigen Weiblichkeiten, Maskeraden und „Figuren“ (Backfisch, Dienstmädel, Suffragette, Räuberhauptmann, Dirne, Bürgerfrau, Journalistin, Raskolnikow etc.). Aufgrund ihres oft schalkhaften Umgangs mit dem um 1910 voll erblühten Geschlechterkonflikt, aufgrund ihrer Verwirrspiele und Tauschsznarien nicht nur in so genannten Hosenrollen, sondern auch um Klassenzugehörigkeit oder Alter gewinnen ihre Filme aus heutiger Perspektive einige queerness, auch wenn sie nicht frei von Exotismen sind.

Mit der von Nielsen-Expertinnen ausgerichteten Retrospektive im Filmarchiv Austria ging die bereits zweite Auflage der 2009 erstmals erschienenen Publikation eines Sammelbandes und einer Dokumentation der Filme einher, die nun Zugang zu den über 70 Filmen der Asta Nielsen bieten. Kaum die Hälfte dieser Filme ist auch erhalten. Der erste Band ist filmhistorischem, kulturwissenschaftlichem sowie ausführlichen Untersuchungen zu Produktionsverhältnissen und zur Rezeption gewidmet. Die noch stark szenisch organisierten Filme an der historischen Schwelle von einem bildästhetisch durchgestalteten hin zu einem entlang der Erzählhandlung organisierten Kino stellten, so Heide Schlüpmann, mit ihren mitunter bereits medienreflexiven Szenarien („Die Filmprimadonna“/1913 oder „Die falsche Asta Nielsen“/1919) den Begriff vom Beginn des narrativen Kinos infrage. Niensens Kunst des Blicks als gleichsam innerer Montage wird herausgearbeitet (Ute Holl) und mit ihrem Selbstkommentar in Form der Darstellung einer Blinden konfrontiert („Die ewige Nacht“/1916) – mehrere AutorInnen kommen darin überein, dass Niensens Spiel vor allem auch in den Blickinszenierungen von Mehrschichtigkeit lebe, von gleichzeitigen Adressierungen verschiedener Positionen von Betrachtung. Grotesken analysiert Claudia Preschl mit Bachtin in Richtung einer Umkehrbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse, die Art, in der Nielsen im Stummfilm „gehört“ werden konnte (Katharina Sykora), aber auch ihr Umgang mit Taschen als aus-

gelagertem Geschlecht (Sykora) oder Hüten als gleichsam deleuzeschen Stabilisatoren innerhalb einer „Logik der Sensation“ (Anke Zechner) werden gleich wie Fragen nach der AutorInnenchaft der Filme (Schröder) und der Modernität des Androgynen (Teunissen) – und vielem anderen mehr – diskutiert.

Neben einer Positionierung von Niensens Schauspiel und Film und kulturwissenschaftlichen Detailanalysen bietet der erste Band viel Wissenswertes zu Technik, Produktion, Vertrieb und Konservierung/Restaurierung des frühen Films. Der zweite Band stellt eine trotz schwierigster Quellenlage sorgfältig in vielen europäischen Filmarchiven und -instituten zusammengetragene Dokumentation der Streifen dar; kurze Inhaltsangaben werden von ausgezeichnet reproduzierten Stills und Kaderausbelichtungen, Programmen, Plakaten, filmografischen und bibliografischen Daten der zeitgenössischen Erwähnungen ergänzt. Es ist ein Werkverzeichnis, das auch als Fundgrube für Kulturgeschichte, als Quelle vornehmlich für die 1910er Jahre fungieren kann, wo wir noch anhand der Stills und Paraphernalien Niensens „Ästhetik des aktiven weiblichen Körpers“ (Teunissen) errahnen können.

Edith Futscher

Unmögliche Liebe. Asta Nielsen, ihr Kino. Hg. von Heide Schlüpmann u.a. 509 Seiten, Verlag Filmarchiv Austria, Wien 2010

Nachtfalter. Asta Nielsen, ihre Filme. Hg. von Karola Gramann und Heide Schlüpmann. 431 Seiten, Verlag Filmarchiv Austria, Wien 2010

Beide Bände im Schuber EUR 39,90

Suchbildminiaturen

Candida Höfer war jetzt also in Philadelphia. Wie schwierig das war, erfahren wir in einem larmoyanten Hohelied an die Fotografin, verfasst von Mari Shaw. „Candida in der besten aller Welten“ nennt sie ihren Text, dabei scheint es beim Bestaunen der Bildtafeln angebrachter zu sagen: Candida im Wunderland. Denn wie ein Bühnenbild für Alice wirken die großformatigen, bis auf den Punkt detailgetreuen, auf surreale Weise auf allen Blickesebenen scharfen Fotografien, die Höfer in verschiedenen repräsentativen Institutionen der ehemaligen US-amerikanischen Hauptstadt gemacht hat. Bibliothek, Synagoge, Freimaurertempel, College und Kunstakademie – aus Augenhöhe (nicht symbolträchtig, sondern stativtechnisch) schauen wir in die Tiefe der Räume, die nur vom gegebenen Licht (Lampen, Halogenstrahler, Sonne durch Fenster) ausgeleuchtet werden. Kein Authentizitäts-

fimmel, sondern die Reaktion von verschiedenen Lichtquellen auf die lange Öffnungszeit einer professionell eingesetzten Architekturkamera. Das macht Höfers Innenraumfotografie auch so eindrucksvoll: die Genauigkeit in der Komposition und die Zeit, die offensichtlich während der Aufnahmen vergeht (Licht spielt rund um Tempelfenster, ein Luster schwingt in die Unschärfe). Anna-Maria Ehrmann-Schindlbeck gibt ein kurzes Intro zur dazugehörigen Ausstellung, der Einführungstext von Richard Torchia rahmt die Bildtafeln mit Details über die angewandte Technik. Mari Shaws Text kommt eher aus der Perspektive des Fanclubs, dem mensch wohl auch angehören muss, um den völlig überzogenen Preis für ein Heftchen mit 13 Bildtafeln zu bezahlen. Da lieber – wenn irgend möglich – auf die nächste Ausstellung warten und Höfers Abzüge in der Pracht ihrer vollen Größe genießen.

Lisa Bolyos

Candida Höfer: Philadelphia. Texte von Anna-Maria Ehrmann-Schindlbeck, Richard Torchia und Mari Shaw. 60 Seiten, Schirmer/Mosel, München 2010 EUR 30,70

Hayde, Künstler_innenschaft!

Was bedeutet es für das künstlerische Arbeiten, Migrationserfahrung gemacht zu haben, und darüber hinaus ständig die Erfahrung zu machen, von außen als Migrantin definiert zu werden? Die Künstlerinnen Agnes Achola, Carla Bobadilla, Petja Dimitrova und Nilbar Güreş haben gemeinsam mit Stefania Del Sordo eine ausgewählte Anthologie antirassistischer Kunst herausgegeben, die diesen Fragen jenseits von Selbstbezüglichkeit nachforscht. In vier Kapiteln, die jeweils einer Künstlerin gewidmet sind, wird nicht ihr Werk präsentiert, sondern das Arbeiten und Reflektieren innerhalb einer rassistischen Gesellschaft, gegen die sich antirassistisch zur Wehr gesetzt wird. Kunst wird dabei einmal mehr als kollektiver (Denk- und Handlungs-)Prozess verstanden, der sich nicht abseits von gesellschaftlichen Widersprüchen abwickeln lässt, sondern mittendrin dazu aufgefordert wird und auffordert zu agieren. Die Forderungen der Künstlerinnen sind sowohl die nach Antirassismus als politischer Arbeit als auch nach Dekolonialisierung auf einer strukturellen Ebene im Kunstbetrieb.

Der dekoloniale Anspruch an die Bildung wird als Lernen durch Fragen, als Verunsicherung der Zustände und Positionen verstanden – dennoch fallen die Statements der Künstlerinnen zur aktuellen und sich weiter entwickelnden Situation von Migrant_innen in Österreich sehr sicher aus. Besonders empfehlenswert aus aktuellem Anlass ist

die Zeittafel österreichischer Fremdenpolitik und antirassistischer Kämpfe, die Dimitrova ihren Collagen und Zeichnungen wie eine Legende zur Seite stellt.

Sowohl zum Trost als auch zur Motivation für politische Interventionen nach den Wienwahlen höchst empfehlenswert!

Lisa Bolyos

Migrationskizzen. *Postkoloniale Verstrickungen, antirassistische Baustellen.* Hg. von Agnes Achola, Carla Bobadilla, Petja Dimitrova, Nilbar Güreş und Stefania Del Sordo. Mit Texten von Radostina Patulova, Luisa Ziaja, Maria do Mar Castro Varela und Fatih Aydogdu. 256 Seiten, Löcker, Wien 2010

EUR 24,80

GenderWissen

Die Wiener Universität für Musik und darstellende Kunst gilt eher als Hort der Tradition denn als Hochburg feministischer Forschung. Umso erfreulicher ist, dass mit „Screenings. Wissen und Geschlecht in Musik, Theater, Film“ nun der 1. Band der Reihe „Mdw Gender Wissen“ erschienen ist. Die Herausgeberinnen verweisen auf den programmatischen Titel – „Screening“ bedeutet so viel wie Durchleuchtung, in diesem Fall durchaus kritisch die der eigenen Institution. Entstanden ist der Band aus einer Ringvorlesung, an der die Vielseitigkeit des Angebots der Universität sichtbar wird, das aus weit mehr als Instrumentalstudien besteht. Die Themen, die sich da vor allem im Musikbereich stellen, sind durchaus nicht neu, z.B. die mehrere Jahrzehnte alte Suche nach einem weiblichen Beethoven, die nun endlich in eines der Zentren der Musikausbildung eingesickert ist. Soziale Kategorien im künstlerischen Bereich – in Theater oder Film, die ebenfalls an der Universität vertreten sind, nicht unbedingt eine Neuentdeckung. Dennoch verflüchtigen sich rasch die anfänglichen Befürchtungen, dass da eine bloße Einführung in die breite Thematik vorliegt. Nach einer Würdigung der Einzelkämpferinnen an der ehrwürdigen Institution erfolgt eine profunde Analyse der Etablierung von Musik als akademischer Disziplin, die durchaus an das Selbstverständnis des Hauses rührt. In weiteren Beiträgen wird der Bogen über Musikerziehung, Musikethnologie und Musiksoziologie bis hin zu allgemeinen Überlegungen des Verhältnisses zwischen Cultural Studies und Gender Studies gespannt. Ein spannender Beginn, dem hoffentlich tatsächlich noch weitere Bände folgen werden.

Regina Himmelbauer

Screenings. *Wissen und Geschlecht in Musik, Theater, Film.* Hg. von Andrea Ellmeier, Doris Ingrisch, Claudia Walkensteiner-Preschl. 165 Seiten, Böhlau Verlag, Wien/Köln 2010

EUR 24,90



Der zwölfte Fall

Alle sind überzeugt und niemanden kümmert es wirklich, dass Evelyn, 42 Jahre alt, Sozialhilfeempfängerin und seit Jahren krank, eines natürlichen Todes gestorben ist. Nur ihre Tochter glaubt nicht daran. Und so beginnen Mira Valensky und ihre aus Bosnien stammende Freundin Vesna Krajner mit den Ermittlungen. Mira Valensky ist Journalistin bei einem Lifestyle-Magazin, das sich in Zeiten der Wirtschaftskrise mehr um die GewinnerInnen denn die VerliererInnen kümmert. Und Evelyn gehört eindeutig zu letzteren. Arm, sozial ausgegrenzt lebt sie im Haus – eher einer Bruchbude – ihrer Schwägerin und putzt für sie, damit sie keine Miete zahlen muss. Sie lebt allein, spricht mit ihrem Handy und filmt sich selbst. Nicht immer war sie Sozialhilfeempfängerin und als talentierte junge Sängerin hätte sie wohl eine vielversprechende Zukunft gehabt. Wäre da nicht ein schreckliches Unglück geschehen ... Wie in allen vorhergehenden Krimifällen hat Eva Rossmann ein Thema gewählt – diesmal ist es Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich – passend zum EU-Jahr der Armut. Gut recherchiert, sozial kritisch, spannend und mitreißend geschrieben – mehr davon!

Heide Mitsche

Eva Rossmann: Evelyns Fall. *Ein Mira-Valensky-Krimi.* 240 Seiten, Folio Verlag, Wien/Bozen 2010

EUR 19,90

Scheidungsväter

In Lisa Lerchers neuestem Krimi gibt es ein Wiedersehen mit Anna und Mona, die zwar Magistratsbedienstete bzw. Journalistin sind, aber die Tendenz haben, in gefährliche Kriminalfälle hineingezogen zu werden. Andererseits sind sie durch ihre Arbeit oft auch ganz nah dran an kleinen und großen Tragödien. Diesmal geht es um Sorgerechtsstreitigkeiten und Vaterrechtsaktivisten. Dass dabei viel Unschönes zutage kommt, wundert keine, die den realen Diskurs der letzten Jahre

kennt. Dabei muss Lercher sehr zugute gehalten werden, dass sie zwar ihren Mörder in dem Milieu ansiedelt, gleichzeitig aber viele Facetten der Problematik darstellt: die Situation alleinerziehender Mütter genauso wie die von Vätern, die ihre Kinder vermissen. Bei aller Gesellschaftskritik ist aber Spannung garantiert, das Ende ganz schön brutal und heftig. Für alle, die feministische, politische Krimis mit Österreichbezug suchen.

Est

Lisa Lercher: Zornige Väter. *Kriminalroman.* 229 Seiten, Milena Verlag, Wien 2010

EUR 14,90

Geheimnisse der Wüste

„Manchmal kriegt man einfach nicht mit, was auf einen zukommt. Wie ein Gewitter, das aus heiterem Himmel los bricht.“ Die 14jährige Luce ist mit ihrem älteren Bruder Jamie und dessen bestem Freund Kit auf dem Weg zu ihrem Vater, um dort die Ferien zu verbringen. Sie ist genervt von den älteren Burschen, die über Mädchen quatschen und beim Autofahren durch die dunkle Wüste Bier trinken. Plötzlich hören sie einen dumpfen Knall. Es war kein Tier, das gegen ihr Auto prallte, wie sie zunächst denken, sondern ein Mädchen, das nun tot am Straßenrand liegt. Mit Hilfe der Künstlerin Beth, die in der Nähe wohnt, rufen die Kids die Polizei. Bis die Ermittlungen abgeschlossen sind, können sie ihre Fahrt nicht fortsetzen. Wie wurde das Mädchen getötet? Luce forscht auf eigene Faust und bringt damit sich und die anderen in Gefahr.

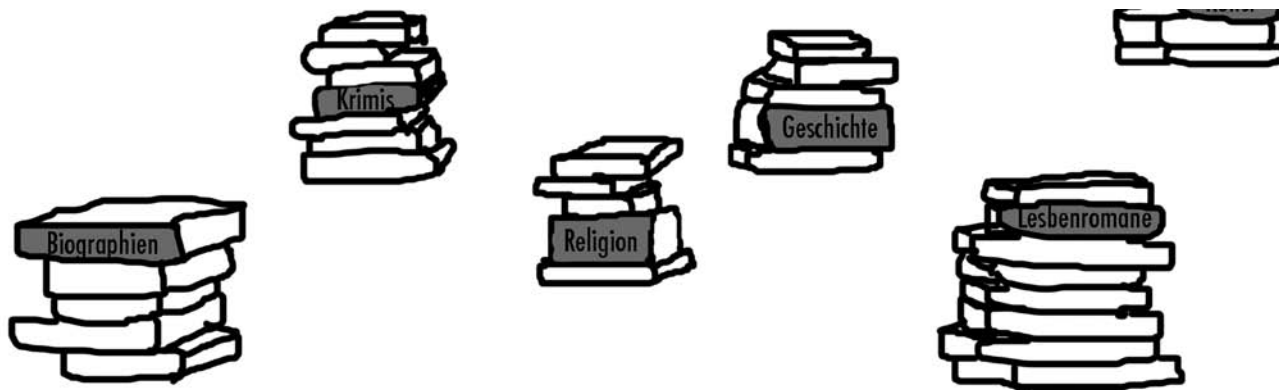
Neben der Kriminalgeschichte erzählt Broach vom Erwachsenwerden, vom Verlust der Unschuld, von Küssen und Gefühlen und dem Wissen, dass es einen Punkt gibt, an dem man nicht mehr zurück kann.

vab

Elise Broach: Die Tote aus dem Nichts. *Übersetzt von Katharina Orgaß und Gerald Jung.* 302 Seiten, dtv, München 2010

Ab 14 J.

EUR 7,20



Psychothriller im Rattenloch

Ein ganz schön grauslicher Psychothriller ist „Die Rattenfängerin“ der bekannten schwedischen Autorin Inger Frimansson. Titus, ein mehr oder weniger erfolgreicher Verleger, trennt sich von Rose, um mit Ingrid glücklich zu werden. Rose zieht aufs Land und sich immer mehr zurück. Ratten, die in ihrem Haus ein- und ausgehen, sind ihr einziger Kontakt. Als Titus schwer erkrankt, bittet er Ingrid, Rose zu einem letzten klärenden Gespräch mit ihm zu überreden. Sie wird von dieser wenig freundlich empfangen und als sie dann aus Panik eine Ratte tötet, dreht Rose durch und sperrt sie in den Keller, in ein dunkles Loch. Mit einem Trick schafft Rose es sogar, die Außenwelt von einem freiwilligen Verschwinden Ingrids zu überzeugen. Dem geschwächten Titus wird diese Nachricht zu viel und er stirbt, während Ingrid immer noch im Keller gefangen gehalten wird.

Jenny Unger

Inger Frimansson: Die Rattenfängerin. Roman. 446 Seiten, btb Verlag, München 2010 EUR 9,-

Freie Frauen

Dass die Polizei die Frauen nicht genügend schützt, das ist zum Verrücktwerden! Findet jedenfalls Hobbyermittlerin Berenike Roither, deren zweiter Fall in der Community um ein Bad Ischler Frauenhaus spielt. Dem bestialischen Frauenmord an der, sowohl sexuell als auch sonst offensiven Caro folgen noch weitere. Leider gruselt es einer beim Lesen aber eher aufgrund der billigen Stereotype denn vor Spannung. Berenike verfolgt den auf Abwege gekommenen Ehemann einer Freundin, den Türken Mehmet, in ihre Heimatstadt Wien. Aber Achtung, denn wenn „arabischer(!) Machismo auf latente(!) katholische Frauenfeindlichkeit“ trifft, dann wird's für Autorin Anni Bürkl schwierig. Nur in Kopftuch und weites

Jeanskleid gehüllt traut sich die Ermittlerin ins Café Istanbul, und es kommt, wie es kommen muss: es wird gglotzt und sich in den Schritt gefasst, unverständliches Kauderwelsch, das Kopftuch verrutscht, sie stolpert über ihre lange Verkleidung, einer drückt ihren Busen, wuterfüllte Männerblicke: „Keine Frauen hier“. Mehmet fliegt dann doch noch auf. Die Szene: im Hintergrund arabische Musik und eine Frau schreit. Zwar ist Mehmet nicht Caros Mörder, doch ist er, trotz Ehefrau im Salzkammergut, mit einer „kleinen Türkin“ in Hochzeitsvorbereitungen. Tja, „überall das Gleiche, welcher Nationalität die Männer auch waren!“ „Bloody hell“, wie Berenike zu sagen pflegt. Im Salzkammergut gibt's als Draufgabe den „gestörten“ Adi, der den furchteinflößenden, aber harmlos brabbelnden Quasimodo abgibt. Und außerdem: Heteras, hütet euch vor den Lesben, die sind in jeder Lebenslage anlassig! Dass die Hallstätterinnen und Altausseerinnen gemeinhin eine Putzfrau haben, versteht sich von selbst... wahrscheinlich eine „kleine Türkin“. Aber macht nichts, Frau Bürkl, im FPÖ-WählerInnenpool werden Sie damit sicher Anklang finden.

Doris Allhutter

Anni Bürkl: Ausgetanzt. Ein Salzkammergut-Krimi. 321 Seiten, Gmeiner, Meßkirch 2010 EUR 12,20

Mensch im Wolfspelz

Endlich sind die Schafe mit ihrer Schäferin in Europa angekommen und nun ist nichts so, wie es sein sollte. Statt der saftigen Gräser ein kalter harter Winter, ein fremdes ungeschorenes Schaf, das eigenartig Unverständliches murmelt, der schreckliche Tierarzt und dann auch noch Ziegen! Als ein Mord geschieht, ist es klar: die Schafe müssen wieder ermitteln. Und sie setzen alles daran, den Garou, den Werwolf, der verantwortlich sein soll, ausfindig zu machen. Alle die, denen wir schon in „Glennkill“ begegnet sind, sind wieder da: Miss Maple, das klügste Schaf der Herde, Mopple, das Gedächtnisschaf, der alte

Leitwiddler Sir Ritchfield und in Gedanken sein Zwilling Melmoth, Zora und Cloud, das wolligste Schaf, Lane, das schnellste und Ramses, das kreative Schaf, Maude, Heide, Willow, das zweitschweigsamste Schaf, das kleine Winterlamm und das schweigsamste Schaf der Herde. Othello ist der neue Leitwiddler und neu dazukommt der Ungeschorene. Und entgegen allen Vorurteilen trägt auch die kleine schwarze Ziege Madouc nicht unwesentlich zur Aufklärung der Verbrechen bei. Nach „Glennkill“ ein beinahe noch spannenderes, mindestens ebenso unterhaltsames Abenteuer der sympathischen Herde von Leonie Swann.

Paula Bolyos

Leonie Swann: Garou. Ein Schaf-Thriller. 414 Seiten, Goldmann, München 2010 EUR 20,60

Bédé mit viel Testosteron

Die französische Kultautorin peppt den konventionellen who-done-it mittels szenografischer Beschleunigung auf. Die Zeichnungen Baudouins sind trashig und ein bisschen düster. Zum Glück spielt die Geschichte in Paris, so sorgen die Namen von Menschen und Orten für ein wenig Eleganz. Culture (Rimbaud, Bernini und ein Amphitheater in Orange) ist ebenfalls enthalten. Im Übrigen bringt der anarchistische Polyp Adamsberg mithilfe seines belesenen, aber erfolglosen Kollegen Danglard einen psychopathischen Serienkiller zur Strecke.

Vernunft und Ordnung, so die Botschaft, sind nur in Maßen der Gesellschaft zuträglich und die Schönheit ist in den missachteten Dingen. Die einzige weibliche Figur ist leider ein ebenso hübsches wie naives Mädchen. C'est la vie.

Miriam Wischer

Fred Vargas: Das Zeichen des Widders. Mit Zeichnungen von Edmond Baudoin. Übersetzt von Julia Schoch. 222 Seiten, Aufbau Verlag, Berlin 2010 EUR 15,40



Schatten der Erinnerung

Ellen, eine chronisch überforderte Mutter in Erwartung ihres zweiten Kindes erhält eines Tages einen seltsamen Anruf. Eine Mappe wäre für sie abzuholen, in einem Dorf, das sie aus losen Erinnerungsfragmenten noch aus ihren Kindertagen kennt. Sie begibt sich auf den Weg, um festzustellen, dass der Anruf gar nicht ihr, sondern ihrer kürzlich verstorbenen Mutter galt. Mysteriöse Erzählungen über einen kleinen Bruder, von dessen Existenz sie nichts wusste, verunsichern sie und lassen sie Schritt für Schritt näher in die Geheimnisse ihrer Familie eindringen. Die Geschichte um die Vergangenheit ihrer Mutter lässt sie beklommen die eigenen Erinnerungsspuren ihrer Kleinkindtage lichten.

Spannend wie ein Krimi lässt die Autorin in ihrem ersten Roman „Wasserblau“ die Figuren lebendig und facettenreich eine geheimnisvolle Familiengeschichte erzählen. Die Ereignisse, die das ganze Leben einer Familie verändern können und wie ein Schatten in der nächsten Generation Gegenwart bleiben. Eine Erzählung, die nicht immer alles erzählt, und der Leserin die Freiheit lässt, manches selber zu Ende zu denken, was es zu einer faszinierenden und tiefgründigen Lektüre macht.

Regina Musalek

Monika Goetsch: Wasserblau. Roman. 238 Seiten, Dörlemann Verlag, Zürich 2010 EUR 19,50

Zwei Frauen, zwei Welten

Zwei Frauen, zwei unterschiedliche Welten und Lebensanschauungen, ein wichtiges politisches Thema: Die Frage nach den Rechten der KurdInnen in der Türkei.

Nevra, eine westlich orientierte türkische Journalistin und Zeliha, eine inhaftierte kurdische Aktivistin sprechen während eines Interviews nicht nur über die Geschichte der KurdInnen in der Türkei, sondern auch über ihr Privatleben und kommen

erst im Laufe des Gesprächs darauf, dass sie eine gemeinsame Vergangenheit haben. So entwickelt sich das Interview zu einem Dialog zwischen zwei unglücklichen Frauen.

Die Kurdenproblematik in der Türkei wird in diesem Roman sehr klischeehaft behandelt. Kulin stellt die beiden Frauen hierarchisch dar: Auf der einen Seite die gut ausgebildete und moderne Nevra, auf der anderen Seite die von Traditionen unterdrückte Zeliha, die keine Ausbildung genießen durfte. Kulin behandelt in ihrem Roman das Tabuthema leider nicht sehr ausführlich. Die wahren Gründe, warum das kurdische Volk in der Türkei seit Jahrzehnten kämpft, werden nicht thematisiert. Ihr Appell, Konflikte nicht mit Gewalt sondern durch einen gegenseitigen Dialog zu lösen, ist jedoch lobenswert.

Hülya Tektas

Ayşe Kulin: Der schmale Pfad. Roman. Übersetzt von Angelika Gillitz-Acar und Angelika Hoch. 280 Seiten, Unionsverlag, Zürich 2010 EUR 20,50

Anspruchsvoller Schmachtfetzen

Bei allem Respekt vor der Heimatlosigkeit ehemaliger Gesamtjugoslaw/inn/en und dem Leben in verschiedenen Sprachen: Der neue Roman von Marica Bodrožić gibt sich klug, ist aber leider eine Mixtur etwas abgeschmackter Lebensweisheiten zu Liebe, Erinnerungsarbeit und Nomadentum. Die Ich-Erzählerin Nadeshda, ehemalige Physikerin, erinnert ihr Verhältnis mit dem ungreifbaren Schriftsteller Ilja, der seinerseits glücklich verheiratet ist. Er sei aufgetaucht wie Bretons Nadja, besitze den „Schlüssel“ zu Nadeshda, spreche zwölfteils Sprachen und er wird darüber hinaus mit jüdischen Wurzeln ausgestattet. Ähnlich geheimnisvoll, aber weniger charmant, der leibliche Vater als zweite Imago: ein Libellentöter und Kinderschänder. Erinnerungen an diesen und jenen und an Ex-Jugoslawien, diverses Großstadtfair von Amsterdam, Paris, Berlin und Chicago, dazu eine treue

Freundin „mit diesem Sarajevo-Blick, der keinen Widerspruch duldet“ und ein ausgebautes name dropping von schreibenden Größen – das sind die Ingredienzien dieses Romans. Hinzu kommt die Unverfrorenheit, etwa von einem Iljaland zu sprechen, von der Kraft der Gerüche, Erinnerung zu evozieren, von der Geometrie der Liebe oder Nadeshdas mathematischem Erfassen der Welt, als würde die Literaturgeschichte eben erst beginnen. Und man befürchtet alsbald zu Recht, dass auch das Wort Marina Zwetajewas, wonach alle Dichter Juden sind, auf den letzten Seiten noch ausgespielt wird. Nun: „Wie Vögel flogen Geheimnisse und Wahrheiten mir nur so um die Ohren...“. Möge der Roman geneigtere Leser/innen finden!

Edith Futscher

Marica Bodrožić: Das Gedächtnis der Libellen. Roman. 253 Seiten, Luchterhand Literaturverlag, München 2010 EUR 20,60

Tet-Offensive und Kaffeefilter

Als Zehnjährige flieht die Autorin Kim Thúy aus der Sozialistischen Volksrepublik Vietnam in den Westen. Aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit fühlte sich die Tochter reicher Eltern nie als „geliebtes Kind der Partei“, während die Familie in Kanada warmherzig aufgenommen wird. Die Kommunisten entblößen sich in jedem Aufeinandertreffen als ungebildete, unehrenhafte Tölpel, halten sie doch französische, in Seidenpapier aufbewahrte Spitzenbüstenhalter für Kaffeefilter und stehlen der Großmutter ihre Diamanten und Spitzenschals. Die amerikanischen GIs hingegen suchen „den Trost menschlicher Wesen“, den sie von den „stundenweise gemieteten Frauen“ bekommen, „um für einen Augenblick nicht in jeder Kinderhand, die ihre behaarten Arme berührte, eine Granate zu vermuten“. Der Roman thematisiert widersprüchliche Erfahrungen und lässt sie einfach nebeneinander stehen. So scheinen die „Schmollmünder“, die den GIs „falsche Liebesschwüre“ ins Ohr flüstern, nichts mit Thúys kleinen Cousins gemein zu haben, die für ein Essen „Männer masturbieren“. Sprachlich sehr schön geschrieben, lässt die Autorin in der Erzählung des Schicksals ihrer Familie interessante Zwischentöne zu. Andererseits reiht sich der Roman plakativ und wenig überzeugend dargebracht in die aktuelle Flut kommunismuskritischer Geschichten ein.

Doris Allhutter

Kim Thúy. Der Klang der Fremde. Roman. Übersetzt von Andrea Alvermann und Brigitte Große. 158 Seiten, Antje Kunstmann Verlag, München 2010 EUR 15,30

Fegefeuer 20. Jahrhundert

Estland – längst EU-Mitglied, beliebter werdendes Reiseziel und doch auch unbeschriebenes Blatt, was unser Wissen über seine Geschichte angeht. Diesbezüglich bringt Sofi Oksanen, Tochter einer Estin und eines Finnen, einige Klarheit – weniger vielleicht was das Faktische betrifft, dafür umso eindrücklicher was Emotionen, Gesellschaftsstrukturen und politisches Klima anbelangt. Wechselnde Regime – Unabhängigkeit, deutsche und russische Besatzung, Eingliederung in die UdSSR, dann wieder Unabhängigkeit – prägten das 20. Jahrhundert. Was das für die Menschen hieß, vor allem wenn sie sich politisch engagierten, liest sich in diesem Roman mit. Gerade die Rollen und Positionen, die Frauen aufgezwungen bzw. zugestanden wurden, werden deutlich. In Aliide und Zara treffen Großmütter- und Enkelinnengeneration aufeinander. Beide haben die extremen Erfahrungen ihrer Zeit gemacht – die eine gefoltert und vergewaltigt, weil sie einen Partisanen versteckte. Die andere aufgewachsen mit einer Mutter, die als Kind Folter und sibirische Lager überlebte, wird als Zwangsprostituierte in den Westen verschleppt. Dass zwischen den beiden Frauen eine verwandtschaftliche Verbindung besteht, die durch Verrat und Schuld geprägt ist, spannt den inhaltlichen Bogen. Die im Klappentext gemachte vereinfachende Feststellung: „Egal, welches politische System auch herrscht, Opfer sind immer die Frauen“, wird dem Roman – zum Glück – nicht gerecht. Die Autorin entwickelt ihre Geschichte und Charaktere differenzierter. Aliide etwa ist eine äußerst komplexe Persönlichkeit, deren Motive teilweise rätselhaft bleiben; aber gerade das macht sie auch authentisch. Ein Roman, der seine vielen Preise absolut verdient hat.

Est

Sofi Oksanen: Fegefeuer. Roman. Übersetzt von Angela Plöger. 396 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010
EUR 20,60

Aus der Unterwelt auf dem Weg ins Licht

Valerie Solanas, die nach eigenen Angaben die einzige Frau ist, die nicht verrückt ist, schoss im Juni 1968 in NYC auf Andy Warhol und verletzte ihn lebensgefährlich. Doch welche Erfahrungen, Eindrücke und Erinnerungen lösten den Wunsch in ihr aus, den Künstler, den Mann zu töten? In ihrem Roman „Traumfabrik“ beschreibt Sara Stridsberg eine literarische Phantasie, die auf dem Leben und Werk von Valeria Solanas beruht, genauer auf Fakten, Textbausteinen, Gesprächen,

Gerüchten. Diese teilweise verstörenden und auf jeden Fall mitreißenden Einblicke in Valerie Solanas Vorstellungen unterstützen das Bild von einer hochbegabten Schriftstellerin, die unter Verfolgungswahn leidet sowie tabletten- und alkoholabhängig ist. Sie bilden zugleich den bedingungslosen Kampf einer radikalen Feministin ab, die ab dem Ende der 1950er Jahre ihre Vision einer männerfreien Gesellschaft in die Welt trägt. Die Verfasserin des Manifests SCUM (Society for Cutting Up Men) grenzt sich dabei strikt von den „Daddy's Girls“ ab, die zu dieser Zeit auf den Straßen NYCs und anderswo für ihr Recht auf Abtreibung demonstrieren und ihre Unterwäsche verbrennen: Valerie Solanas kämpft für das Ende der allgegenwärtigen Männerherrschaft und träumt von der Zukunft, einer Frauenbewegung und davon, die erste Präsidentin von Amerika zu werden.

Grit Höppner

Sara Stridsberg: Traumfabrik. Roman. Übersetzt von Ursel Allenstein. 327 Seiten, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2010
EUR 22,60

E-Mail für dich

„Sie haben doch alleswirdbesser@gmx.at nicht zufällig ausgewählt“, liest die in Wien lebende Luise, kurz Lu, in einer E-Mail, gesendet von noone@hotmail.com, einer Lu fremden Person, die eines Nachts damit beginnt, ihr zu schreiben. Beide AbsenderInnen lassen zunächst vermuten, dass hier zwei unterschiedliche Personen, mit nicht nur verschiedener Sprach-, sondern auch Lebensgestaltung, aufeinander treffen. Zunächst irritiert von den E-Mail-Nachrichten, entwickelt sich im Laufe des Romans ein intensiver Austausch zwischen Lu und No one. Mit Rückblicken auf ihre Kindheit entwickelt sich nach und nach das Bild einer jungen Frau, deren Leben, nach einer von den psychischen Problemen der Mutter und der Flucht des Vaters aus dem gemeinsamen Familienleben geprägten Kindheit, zwischen einem öden Job, einer noch nicht fertig gestellten Masterarbeit und der krisenhaften Affäre mit einem Anwalt so dahin plätschert. Die Ungewissheit, wer sich hinter den – meist in

der Nacht verfassten – Nachrichten verbirgt, lässt in Lu das Bild eines einsamen alten Mannes mit ungepflegtem Bart und Schnürsamthose entstehen. Bis zur Offenlegung der Identität von No one lässt Silvia Pistotnig dabei auch Raum für eigene Gedankenspiele.

Die einfache Rahmengeschichte bildet einen guten Kontrast zu dem immer persönlicher werdenden Briefwechsel von No one und Lu und verdeutlicht nebenbei, wie sehr alltägliche Beziehungen durch die Filter elektronischer Medien geführt werden.

Annika Sominka

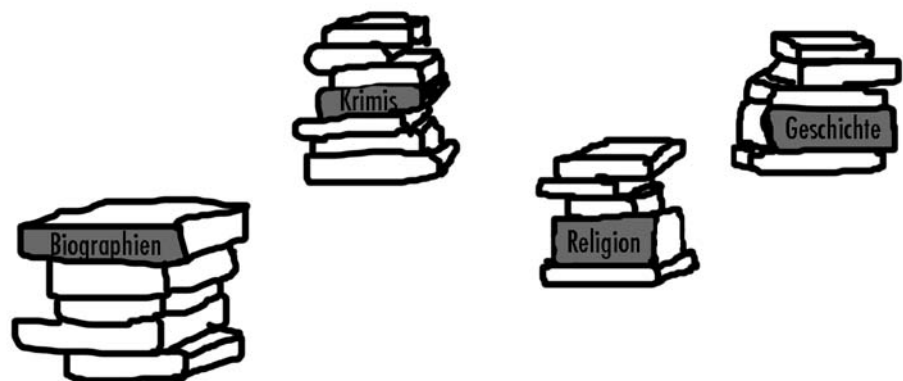
Silvia Pistotnig: Nachricht von Niemand. Roman. 236 Seiten, Skarabaeus Verlag, Innsbruck/Bozen/Wien 2010
EUR 19,90

Fatale Schwesternbeziehung

Schonungslos erzählt Lydia Mischkulnig die Geschichte von Renate und Marie. Die Beziehung der beiden Schwestern spitzt sich im Laufe der Jahre immer weiter zu: So kann Renates Verlangen nach dauerhafter Überwachung von Marie nur per Gerichtsbeschluss eine Zeitlang gebremst werden, ihre Eifersuchtsattacken äußern sich zum Beispiel in einem körperlichen Übergriff, bei dem die geliebt-verhasste Schwester mit Hilfe von Kleister mit dem Objekt der eigenen Begierde an den Lippen zusammenklebt. Renates wachsende Wut darüber, von Marie nicht (mehr) beachtet zu werden und deren Vergessen ihrer (einstigen) emotionalen Bindung bringt sie schließlich in Form menschenunwürdiger Quälerei zum Ausdruck. Die unzähligen Beispiele für Renates reichhaltiges Repertoire an Praktiken körperlich verletzender und psychisch demütigender Bosheiten anderen Menschen gegenüber machen es schwer, ihre Schreie nach Freundschaft, Treue, Liebe und Dankbarkeit anzuerkennen oder für diese gar Mitleid zu empfinden.

Grit Höppner

Lydia Mischkulnig: Schwestern der Angst. Roman. 248 Seiten, Haymon Verlag, Innsbruck 2010
EUR 17,90



Auswege

Die Erzählungen der argentinischen Schriftstellerin Elsa Osorio sind zum Teil während der Militärdiktatur, teils auch lange nach der Zeit der politischen Zensur entstanden. Die Geschichten setzen sich demnach manchmal bildhaft, und später auch explizit damit auseinander, wie Menschen in ihrem alltäglichen Leben mit den Pathologien des faschistischen Regimes umgehen. Das Spannende an Osorios Texten ist, dass sie weniger persönliche Schicksale ausschlichten, als vielmehr durch die Erlebnisse und Bewältigungsstrategien ihrer ProtagonistInnen beschreiben, wie sich Verfolgung, Folter und das Verschwinden von FreundInnen und Verwandten systematisch auf eine Gesellschaft auswirken. Dabei schreibt sie ebenso glaubhaft aus der Perspektive von Menschen, die sich im Widerstand organisieren, wie aus der Sicht von Verrätern und jener, die einfach nur versuchen, unbeschadet davon zu kommen. Klarerweise sind nicht alle von ihnen SympathieträgerInnen. Aus einer Geschlechterperspektive insbesondere die beiden Männer, deren Beziehung sich in einer der Geschichten darüber herstellt, wie viele Frauen sie (nicht) „gehabt haben“. Das fand ich zwar etwas ärgerlich, grundsätzlich hat mich aber beeindruckt, dass die Subjektivität von Osorios Figuren nicht ins Individualistische kippt und damit politisch bleibt.

Doris Allhutter

Elsa Osorio. Sackgasse mit Ausgang. Erzählungen. Übersetzt von Stefanie Gerhold. 149 Seiten, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010 EUR 10,20

Manien und Ängste

...prägen das Leben der kindlichen Protagonistin in den „Kindheitsheften“ der 1905 geborenen argentinischen Autorin Norah Lange. Sie schildert mit stark autobiografischen Zügen das Leben eines jungen Mädchens mit vielen Geschwistern. Die Eltern sind norwegischer Herkunft, wohlhabend, haben viele Töchter und Söhne, es gibt viele Dienstmädchen und Kindermädchen, die kommen und bald wieder gekündigt werden. Dazwischen entwickelt das Mädchen ihre Manien, versucht, traurig zu sein, als der Vater stirbt, versucht, die vielen Tragödien im Familienleben – nicht nur der Vater stirbt, sondern auch Geschwister; außerdem verarmt die Familie nach dem Tod des Vaters – mit Gefühlen zu besetzen. Eine sehr eigenartige, beängstigende Kindheit wird da geschildert, die das Entwickeln von Manien und Ängsten nur allzu verständlich macht. Mag sein, dass der spröde Eindruck des Textes durch die uninspiriert erscheinende Übersetzung entsteht und nicht der Autorin

zuzuschreiben ist. Das Nachwort der Übersetzerin Inka Marter ist auf jeden Fall hilfreich als Einführung in Leben und Werk dieser argentinischen Avantgardeautorin.

HW

Norah Lange: Kindheitshefte. Übersetzt von Inka Marter. 232 Seiten, Lilienfeld Verlag, Düsseldorf 2010 EUR 20,40

„Ich habe verstanden,

... wie wichtig es ist zu schweigen.“ Die siebenjährige Laura weiß, dass die größte Gefahr bei einem Autounfall das mögliche Auftauchen der Polizei ist: Die gefälschten Papiere sind noch nicht fertig, das Auto gestohlen. Wenn sie abends von ihrer Großmutter nach Hause gebracht wird, dreht sie sich immer wieder um, sie ist auf der Hut. Laura versteht, dass sie nach der Verhaftung ihres Vaters untertauchen müssen. Und sie hat versprochen zu schweigen, selbst wenn man ihr weh tut, sie mit einem Bügeleisen verbrennt oder ihr kleine Nägel ins Knie schlägt.

Schon vor dem Militärputsch 1976 verschwinden in Argentinien politische AktivistInnen. Familien werden ausgelöscht, andere fliehen ins Ausland oder in die Illegalität. Mit den direkten, schnörkellosen Worten des Kindes vermittelt die Autorin eindrucksvoll, dass in Lauras Kindheit für Kindlichkeit kein Platz ist. Ihre Träume von rosa Prinzessinnenschühchen und einem „ganz normalen“ Leben sind unerfüllbar. Stattdessen macht sie in der Illegalität unverzeihliche Fehler und kotzt ihrem Vater beim Besuch im Gefängnis in sein Ohr. Sie ist der Lage nicht gewachsen.

„Das Kaninchenhaus“ ist die berührende Geschichte eines kleinen Mädchens, das in einem heimlichen Krieg aufwächst. Dem von der nunmehr erwachsenen Autorin geäußerten Wunsch „zu vergessen“, kann frau dennoch nicht stattgeben. Auch für die ungesühnten Verbrechen der argentinischen Militärs gilt: Niemals Vergessen, niemals Vergeben!

Dunja Chinchilla

Laura Alcoba: Das Kaninchenhaus. Roman. Übersetzt von Angelica Ammar. 119 Seiten, Insel Verlag, Berlin 2010 EUR 15,40

Das zornige Mädchen

„A Terrible Matriarchy“ lautet der englische Originaltitel dieses Entwicklungsromans. Und naja ... ja. Ohne Zweifel hat die Großmutter in der Familie der Ich-Erzählerin Dielieno das Sagen und stützt sich dabei auf die Tradition der vorwiegend in Nordindien angesiedelten Naga-Gesellschaft. Traditionen, die sich langsam selbst überholen.

Doch noch muss die sechsjährige Dielieno zur Großmutter ziehen, um dieser im Haushalt zu helfen und zu lernen was eine „gute Frau“ ausmacht, damit sie auch geheiratet wird. Grimmige Aussichten für Dielieno, ist sie für ihre Großmutter doch nur „das Mädchen“. Eine Ansicht, die für Dielieno schon früh nicht nachvollziehbar und vor allem ungerecht ist und der sie beharrlich, auf ganz eigene Weise Widerstand entgegensetzt. Mit jugendlicher, unpräntiöser Stimme lässt die Autorin ihre grundsympathische Heldin vom Aufwachsen in einer Gesellschaft im Wandel erzählen und von denen, die diesen Wandel nicht mehr erkennen können. Eine Geschichte, die trotz aller Widrigkeiten optimistisch stimmt.

bw

Easterine Iralu: Tage des Zorns. Roman. Herausgegeben von Städte der Zuflucht - International Cities of Refuge Network. Übersetzt von Mayela Gerhardt. 328 Seiten, Brandes & Apsel, Frankfurt/Main 2010 EUR 25,60

Die Fahne der Humanität

Christa Wolfs neuer Roman ist zum Teil autobiografisch, zuerst durchweht mit Facetten deutscher Geschichte, später, nachdem sich die Ich-Erzählerin Anfang der Neunziger auf Einladung des Getty Centers in Los Angeles befindet, mit amerikanischen zeitgeschichtlichen sozialen Eindrücken. Als roter Faden dienen ein literarisches Forschungsprojekt und die dadurch stattfindenden Begegnungen mit anderen Kulturschaffenden. Es geht darum, Briefe, die aus dem Nachlass ihrer verstorbenen antifaschistischen Freundin Emma stammen, mit der Absenderin L zusammenzuführen, die im Nationalsozialismus in die USA ausgewandert ist. Der Roman zeichnet eine von Selbstzweifeln geplagte Ich-Erzählerin, die sich nach Auflösung der DDR unter anderem durch Angriffe von JournalistInnen, die ihre vormalige Stasitätigkeit aufdecken, zutiefst verletzt fühlt. Es wird ihr klar, dass sie vor allem sich selbst durch ihre Tätigkeit geschadet hat. Heldinnengeschichtsschreibung steht nicht im Mittelpunkt, sondern dass das menschliche Leben auch aus unterschätzten Fehlhandlungen besteht. Der durch die vorgehaltene Vergangenheit ausgelöste reflexive Prozess reift fast zur Identitätskrise. Durch das vorgestellte politische Patchwork-Leben wird die Ich-Erzählerin dennoch zur Sympathieträgerin, indem sie nicht als übermenschlich stilisiert wird, sondern sich die eigenen inneren Zweifel und Brüche eingestehen kann – und gerade das macht ihre Gedanken vertraut.

Antonia Laudon

Christa Wolf: Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud. Roman. 415 Seiten Suhrkamp Verlag, Berlin 2010 EUR 23,50

Distanz und Nähe

Manazuru. Ein Tagebucheintrag und zugleich der Name eines Fischerdorfs weit von Tokio. Das Tagebuch von Rei, Keis Ehemann, der vor dreizehn Jahren verschwunden war. Die inzwischen sechzehnjährige gemeinsame Tochter Momo entdeckt gerade ihre Eigenständigkeit und Kei, von der Angst vor dem Verlust geplagt, sieht sich zurückgeworfen auf die Frage nach einer Erklärung für Reis Verschwinden. Auf der Suche nach einer Antwort zieht es sie immer wieder nach Manazuru. Dort bewegt sie sich durch eine andere Wirklichkeit, begleitet von einer Frau, die, je weiter Kei sich vorwagt, immer mehr Form annimmt und als Bindeglied fungiert, zwischen Realität und der traumhaften Wahrnehmung, die Kei in Manazuru erlebt. Letztendlich erhält Rei nur halbe Antworten, erkennt aber, dass ihre Fähigkeit, eine andere Wirklichkeit zu erleben sie auch daran hindert, das Naheliegende zu sehen. Der sanfte, kühle Tonfall dieser Liebesgeschichte ist so gelungen, dass es manchmal notwendig scheint, nur ganz vorsichtig umzublättern.

bw

Hiromi Kawakami: Am Meer ist es wärmer. Eine Liebesgeschichte. Roman. Übersetzt von Ursula Gräfe und Kimiko Nakayama-Ziegler. 208 Seiten, Carl Hanser Verlag, München 2010

EUR 18,40

Film des Lebens

Die Autorin Gunnhild Øyehaug hatte mit ihrem ersten Roman „Ich wär gern wie ich bin“ in Norwegen gleich durchschlagenden Erfolg. In mehreren Erzählsträngen begleitet sie ihre ProtagonistInnen durch das heutige Norwegen und seine Kreativszene: da ist die Literaturstudentin Sigrid, die mit ihren hochtrabenden Gedanken oft ganz allein bleibt. Als sie zufällig dem Autor Kåre begegnet, der sich gerade von seiner Freundin getrennt hat, glaubt sie endlich jemanden gefunden zu haben, der sie versteht. Doch Kåre hat seine Vergangenheit noch nicht abgeschlossen. Dann ist da die angehende Filmemacherin Linnea, die auf ein Wiedersehen mit Göran hofft, mit dem sie bei einer kurzen leidenschaftlichen Begegnung ein romantisches Wiedersehen am selben Ort, am selben Tag nur zwei Jahre später vereinbart hat. Und dann ist da auch noch Trine, die sich nach der Geburt ihrer Tochter auch als (Performance)Künstlerin neu erfinden muss. Schon in den ersten Zeilen „Hier sehen wir Sigrid. Es ist neun Uhr morgens, es ist Januar, und es ist das Licht im Januar 2008....“ begegnet uns die distanziert beschreibende Erzählhaltung; der Text liest sich teilweise wie Regieanweisungen. Tatsäch-

lich ist er voller Filmzitate, die von den ProtagonistInnen auch kommentiert werden. So schreibt Sigrid etwa an einem Aufsatz, der der Frage nachgeht, was es mit dem in vielen Filmen wiederkehrenden Bild einer Frau in einem viel zu großen Herrenhemd auf sich hat, warum stecken diese Filmfiguren verletzlich, mädchenhaft mit nackten Beinen in diesen Hemden? An anderer Stelle trennt sich ein Paar wegen eines Streits über das Frauenbild im Film „Kill Bill 2“. Auch intertextuelle Bezüge zum Beispiel zu Dantes „Göttlicher Komödie“, Kafkas „Schloss“ oder norwegischer Lyrik sind tragend. Das alles klingt kompliziert und etwas abgehoben, wie der große Publikumserfolg in Norwegen zeigt, funktioniert der Roman aber auch mit unterschiedlichem Backgroundwissen. Bleibt nur abzuwarten, wie das deutschsprachige Publikum reagiert.

Est

Gunnhild Øyehaug: Ich wär gern wie ich bin. Roman. Übersetzt von Ebba D. Drolshagen. 272 Seiten, Suhrkamp, Berlin 2010

EUR 14,30

Schlachtfelder

Die Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte des Libanon, insbesondere des Bürgerkriegs, findet in Marjams Geschichten auf privater Ebene statt. Geschichten, in denen es oft um Niederlagen geht und die dadurch, dass sie im Alltäglichen stattfinden, ein vielseitiges Bild von den kriegsbedingten Veränderungen in der libanesischen Gesellschaft zeigen. Marjam fungiert dabei als Chronistin all derer, die verstummt sind. Erzählt wird von Frauen wie Ibtisâm, einst Revolutionärin, die sich in eine zutiefst konventionelle Ehe mit Dschalâl fügt, der sich großzügigerweise nicht an ihrer fehlenden Jungfräulichkeit stört, sie diesen „Makel“ jedoch nach der Hochzeit durchaus spüren lässt. Oder von Marjams Mutter, Fatima, die als Zehnjährige mit dem nur wenige Jahre älteren Hassan verheiratet wird und die achtzehn Schwangerschaften später nur noch Verachtung für ihn übrig hat, der sie auch lautstark Ausdruck verleiht. Gewalt ist immanent, die Gewalttätigkeit des Krieges setzt sich in den Beziehungen der Frauen unmittelbar fort und so gibt Marjam Einblicke in die Leben von Frauen, die den Geschmack von Selbstbestimmung erfahren haben, aber letztendlich scheitern und sich in die Konformität zurückziehen. Hier werden keine Geschichten aus tausendundeiner Nacht erzählt und gerade deshalb absolut lesenswert.

bw

Alawiyya Sobh: Marjams Geschichten. Roman. Übersetzt von Leila Chammaa. 474 Seiten, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010

EUR 35,-



Wörter, die schmecken

Als Studentin besucht sie Lehrveranstaltungen wie „Die amerikanische Familie am Ende des 20. Jahrhunderts: Dysfunktion, was ist deine Funktion?“ oder „Dysfunctionalia: Romane vergeudeter Jugend“. Immer schon hat Linda Hammerick eine Gabe, die sie von anderen Menschen unterscheidet: Sie kann Wörter schmecken. Der Name ihrer Jugendfreundin Kelly zum Beispiel schmeckt nach Dosenpfirsichen, der ihres Onkels und eines der wichtigsten Menschen in ihrem Leben, Baby Harper, nach Honig. Ihre Gabe verhindert allerdings, dass sie sich in der Schule konzentrieren kann und da helfen nur Alkohol und Zigaretten, um den Geschmack der Worte abzutöten. Auch Erinnerungen sind verknüpft mit detaillierten Geschmäckern – nur ihre frühe Kindheit ist lediglich „bitter im Mund“.

Monique Truong erzählt die Suche einer jungen Frau nach sich selbst, nach ihrer Vergangenheit, nach ihrer Familiengeschichte, geprägt von Enttäuschungen, die schmecken wie leicht verbrannter Toast, und nicht zuletzt nach ihrer Rolle als Frau in einer Gesellschaft, in der Männer „kaputte Frauen durch heile“ ersetzen. Linda ist keine kaputte Frau mit einer Dysfunktion, Linda ist eine Frau mit einer besonderen Gabe.

vab

Monique Truong: Bitter im Mund. Übersetzt von Peter Torberg. 327 Seiten, C.H. Beck, München 2010

EUR 20,60

Goriunowas Suppe

Wunderbar absurde Briefe voller Liebe schreiben sich die Lehrerin Anna und der Journalist Piotr. Anna lässt ihre SchülerInnen Aufsätze zum Thema Sterne schreiben, „um den Kindern eine Gelegenheit zu geben ein bisschen zu träumen. ... je absurder der Inhalt, umso besser die Note. Da wird auch auf Grammatik keine Rücksicht genommen. Wen kümmert Grammatik in der Ukraine?“. Ein Motto, das sich in den Briefen der beiden fortsetzt, da gibt es kaum einen Aspekt in Annas an sich beschaulichem Leben, der nicht aus einer verzauberten Welt zu kommen scheint. Und darin steht ihr Piotr um nichts nach, dessen Briefe aus Bagdad vom „bombastischen Feuerwerk“ des Artilleriebeschusses berichten. Ein Anschreiben gegen die Einsamkeit und die Sehnsucht, in der die beiden ihre Wirklichkeit immer gerade so aussehen lassen, dass es genauso viel Vergnügen bereitet zu weinen wie zu lachen. *bw*

Marjana Gaponenko: Annuschka Blume. Roman. 256 Seiten, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg 2010

EUR 21,90

Atmosphären

„Jeder hat natürlich seinen Fahrschein mitgenommen, als er aus dem Zug stieg. Und so habe ich keinen Beweis dafür, dass Öblak, Bettina, Marilena, Hannes und Ina wirklich existieren ...“ Und doch hinterlassen sie alle auf der Eurocity Strecke Rom-Wien ihre kleinen, feinen Geschichten. Bei Öblak hat die wiederholte Lektüre der „Auslöschung“ ihre Spuren hinterlassen. Mur wäre fast als Mädchen zur Welt gekommen, hätte sich seine Mutter vor seiner Geburt ans andere Ufer des Flusses gerettet. Ein fehlendes Transitvisum zwingt Maria einen Umweg und ein Gespräch mit einer Grenzschriftstellerin auf. Und so entsteht eine Sammlung von Betrachtungen rund um den und am Grenzraum. *Lisbeth Blume*

Kenka Lekovich: Der Zug hält nicht in Ugovizza. 12 Grenzgeschichten und eine. Erzählungen. Übersetzt von Sepp Mall. 92 Seiten, Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec 2010

EUR 12,80

Bin ich eine böse Frau?

Rücksichtslosigkeit, Eigensucht, Gewissenlosigkeit und Durchsetzungsvermögen sind Eigenschaften, die der Ich-Erzählerin Rosalinda ohne Zweifel zuzuschreiben sind und die es ihr ermöglichen, mit sturer Pragmatik ihre Vorstellung davon,

wie sie und ihre Familie das Leben zu meistern haben, durchzusetzen. Dass sie dabei nicht immer lebenswert ist, versteht sich von selbst. Etwa wenn ihre siebzehnjährige Tochter Sulfia ihr eröffnet, dass sie schwanger ist und Rosalinda erst einmal überlegt, „was sie jetzt noch für ihre Zukunft und meinen Ruf tun konnte“. Doch trotz heißer Senfbäder, Lorbeertränken und Stricknadeln kommt die Enkelin Aminat zur Welt, und Rosalinda zieht in den Kampf, um fortan auch das Leben Aminats zu bestimmen. Rücksicht nimmt sie dabei nur auf ihre eigenen Ziele und, um diese zu erreichen, scheut sie auch nicht davor zurück, den pädophilen Koch Dieter mit der inzwischen pubertierenden Enkelin zu ködern: er soll es der Familie ermöglichen, den russischen Plattenbau hinter sich zu lassen. Bronsky gibt ihrer Heldin eine amüsante Stimme, eine flapsige Direktheit, die nicht immer über die Abgründe ihrer Winkelzüge hinweghelfen kann, jedoch als Kniff funktioniert, der es der Leserin ermöglicht, in einigen, abgezählt wenigen Momenten auch Sympathie für Rosalinda zu empfinden. Ob dies ein Effekt ist, der Sinn macht bleibt fraglich. *bw*

Alina Bronsky: Die schärfsten Gerichte der tartarischen Küche. Roman. 336 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010

EUR 19,50

Menschen in der Falle

Eine Frau, die von einem alternden Patriarchen nach Senegal gerufen wird und erfahren muss, dass ihr Bruder für ein Verbrechen im Gefängnis sitzt, das der Vater begangen hat. Ein weißer Mann, der mit seiner senegalesischen Frau und dem gemeinsamen Sohn in der französischen Provinz in Schuld und Scham gefangen ist, die ihn an ein Verbrechen seines Vaters binden. Eine junge Afrikanerin, die auf dem quälenden Weg durch die Sahara Richtung Europa um ihr Überleben und ihre Würde kämpft, um körperlich verwüstet in der Schönheit ihres inneren Seins am Grenzzaun zu sterben.

Die drei Geschichten, die Marie NDiaye erzählt, sind Geschichten von Menschen in der Falle. Sie setzen dort an, wo sie sich ihrer Gefangenschaft bewusst werden, die Kontur ihrer Falle begreifen und beginnen, um einen Weg ins Freie zu ringen. Jede der Geschichten rührt an einen Moment der Gewalt, der in das Leben dieser Menschen gedrungen ist. Das Böse kommt bei NDiaye sanft, unbeirrbar und lächelnd in das Leben ihrer Charaktere.

„Drei starke Frauen“ erzählt von Verbindungen zwischen Afrika und Europa, dem möglichen Glück, das daraus wachsen kann und den Zäunen, die dagegen errichtet werden. Es sind großartige Studien

der leisen, im Alltag oft nicht erkennbaren vernichtenden Dynamiken, die durch Aggression und Missachtung – ob sie nun innerhalb familiärer oder politischer und gesellschaftlicher Strukturen geschehen – in Gang gesetzt werden. Und Zeugnisse der Kraft, die Menschen in sich und in anderen finden, um diese Dynamiken zu unterbrechen. NDiaye bringt sie in eine präzise, genau beobachtende Sprache, beklemmend, berührend und so spannend zu lesen wie ein Thriller. Ein Schatz von einem Buch – kostbar, kunstvoll und wahr.

Martina Kopf

Marie Ndiaye: Drei starke Frauen. Roman. Übersetzt von Claudia Kalscheuer. 342 Seiten, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010

EUR 23,60

Stadtleben

Momentaufnahmen im Leben von zwölf Frauen, die in der flirrenden Hitze eines Wiener Frühsommertages in der Kurzparkzone halten, hat Sabine M. Gruber in diesem Episodenroman festgehalten: knapp verpasste Möglichkeiten, schief gelaufene Dates, vermastelte Chancen, Neuanfänge und besondere Begegnungen. Grubers Interesse gilt den gewöhnlichen Frauen und den alltäglichen Situationen. Sie erzählt kurzweilig und sehr nahe an ihren Figuren. Die große Sympathie der Autorin für ihre Figuren machen diesen Erzählband zu einem kurzweiligen Leseerlebnis, auch wenn einigen Episoden die poetische Kraft fehlt und sie sprachlich nicht überzeugen. *jas*

Sabine M. Gruber: Kurzparkzone. Erzählungen. 210 Seiten, Picus Verlag, Wien 2010

EUR 19,90

Alltag in Lagos

Obwohl die jungen Frauen Tolani und Rose sehr unterschiedlich sind, werden sie enge Freundinnen. Sie wohnen in der Megastadt Lagos und versuchen ihr Leben zwischen Arbeit und Privatleben zu meistern. Als Rose nach Auseinandersetzungen mit ihrem Chef gefeuert wird, beginnen die Ereignisse sich zu überschlagen. Während die Ich-Erzählerin Tolani versucht, ihren Freund zu der lang versprochenen Heirat zu bewegen, lässt sich Rose auf einen mehr als zwielichtigen Mann ein, der den Freundinnen vorschlägt, Drogen nach Europa zu schmuggeln. Parallel wird die Lebensgeschichte von Tolanis Mutter erzählt, welche eine Generation vor ihrer Tochter auch versuchte, ihren eigenen Weg zu gehen und dabei oft aneckte. Atta beschreibt mit vielen kleinen Details das alltägliche Leben in Lagos und wie es Frauen dort

zwischen der nach wie vor stark präsenten Machokultur und der Suche nach dem privaten Glück ergehen kann. Obwohl die Heldinnen dieser Geschichte nicht der Unterschicht in Nigeria angehören, studiert haben und einem seriösen Job nachgehen, wandeln sie ständig am Rande des Existenzminimums. Die Leserin taucht somit in das alltägliche Leben einer der größten afrikanischen Hauptstädte ein und bekommt ein sehr feines Gefühl für die Lebensumstände dort. Indem Atta Bezug auf die Geschichte der Mutter nimmt, zeigt sie vor allem die Kontinuität des Kampfes der Frauen in Nigeria um Freiheit und ein angemessenes Leben.

Christa Kagelmacher

Sefi Atta: It's my turn. Roman. Übersetzt von Eva Plorin. 270 Seiten, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2010

EUR 20,50

Hasbeen

... und Wannabees: Die ehemals erfolgreiche Schriftstellerin Mimosa Mein soll in der Jury von „Die Schweiz sucht den SchreibStar“ mitwirken, so das Setting des amüsanten Romans, der die Mechanismen des Literaturbetriebs und die Auswüchse von Castingshows aufs Korn nimmt; sich, sehr autobiografisch getönt, mit Schreibschulen beschäftigt und auch ein durchaus treffsicheres Porträt einer Frau in mittleren Jahren bietet: wie diese Sex und Liebe organisiert, wie sie mit ihrer besten Freundin umgeht etc. Wiewohl die TeilnehmerInnen der Castingshow – durchaus beabsichtigt – Prototypen aus der Beratungsliteratur entsprechen, liest sich der Roman unterhaltsam und das Amüsement über die typischen Eigenheiten der Figuren stellt sich auch bei sonstiger Resistenz gegen „Unterhaltungsliteratur weiblich“ ein. Das milde Lächeln über die Eskapaden der hoffnungsvollen Mochtégern-SchriftstellerInnen verfeinert sicher so manchen Winterabend ...

HW

Milena Moser: Mochtégern. Roman. 455 Seiten, Nagel & Kimche, Zürich 2010

EUR 20,50

Eis und Wasser

Die Krimiautorin Susanne wurde ausgewählt, als „kreativer Part“ an einer interdisziplinären Expedition ins Polarmeer teilzunehmen. Zwar gibt es auch dort über Satellit Verbindung zur modernen, virtuellen Welt, in der realen Welt ist der Eisbrecher den Kräften der Natur aber völlig ausgeliefert. Ausgeliefert ist auch Susanne, einerseits ihrer Vergangenheit als ungeliebtes Kind, das immer im Schatten seines Cousins Björn stand, dessen char-

mante Art ihn in den 1960ern sogar zu einem Popsternchen machte; andererseits sieht sie sich einer unheimlichen physischen Bedrohung gegenüber, als sie feststellt, dass irgendjemand wiederholt in ihre Kabine einbricht. In vielen Rückblenden werden Susannes Familiengeschichte, die Geschichte ihrer Mutter Inez und deren Zwillingsschwester Elsie und ein Geheimnis um Björn entwirrt, bis es ganz zum Ende zum großen Showdown im Polarmeer kommt, der für Susanne zur Entscheidung um alles oder nichts wird.

Wie immer großartig sind Majgull Axelssons Figuren, deren Schicksale auch in die nächste Generation nachwirken. Zusätzlich faszinierende Natur, atemlose Spannung und Überlebenskampf im realen wie übertragenen Sinn. Und obwohl „Eis und Wasser“ nicht ganz an die überwältigende Erzählkraft früherer Romane heranreicht, ist er ein absolutes Muss in dieser Saison.

ESi

Majgull Axelsson: Eis und Wasser, Wasser und Eis.

Roman. Übersetzt von Christel Hildebrandt. 544 Seiten, C. Bertelsmann, München 2010

EUR 23,70



Verschütt gehen

Die Kellnerin Anna, eine zarte und verschlossene junge Frau, ist am Unfalltod ihrer Schwester zerbrochen. Verloren in einer kindlichen Bilderwelt von Engeln und Teufeln entwickelt sie selbsterstörerische Tendenzen. Als Anna den Fotografen Herbert kennen lernt, beginnt eine vorsichtige Liebesgeschichte. Doch Annas Depressionen überfordern Herbert und verunmöglichen eine glückliche Beziehung. Nach einer gemeinsamen Bergtour versucht Anna sich umzubringen. Schutti verwendet schlichte Sätze, starke Symbolik und die Schilderung der Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven, um Annas unzugängliche Gedankenwelt und tiefe Verstörung zu illustrieren. Als Anna erstmals auf den letzten paar Seiten selbst zu Wort kommt, bleibt offen, ob sie jemals wieder in der Gegenwart ankommen wird.

Ein Debüt, das zu den leisen und unauffälligen Büchern in der Herbstproduktion zählt, weniger Roman, wie das Cover suggeriert, eher eine stille Erzählung, die mit Präzision und genauer Beobachtung aufwarten kann.

jas

Carolina Schutti: Wer getragen wird, braucht keine Schuhe. Roman. 120 Seiten, Otto Müller Verlag, Salzburg 2010

EUR 17,-

Das Glück heißt Paula

Das Unglück kommt immer mindestens zweimal hintereinander. Im Gegenteil zum Glück, das meistens nur einmal kommt. Unglück kennt Josefina Bartok, genannt Josi, als Psychiaterin zur Genüge. In ihrem eigenen Fall heißt das Unglück Krebs und zwei kreuzförmige Narben, dort wo einmal die Brüste waren. Das Unglück heißt, dass der Ex-Ehemann nach 20 Jahren Ehe im ehemals gemeinsamen Haus mit einem anderen Mann lebt. Das Glück kann manchmal Max heißen, in jedem Fall aber heißt es Paula.

Paula ist die 12-jährige Tochter des Schriftstellers Michael Köhlmeier, die Josi kennen lernt, als sie in Griechenland an einem Erzählkreis teilnimmt, bei dem Köhlmeier griechische Sagen vorträgt. Paula, die Josi besser zu kennen scheint, als sie sich selbst, die ungewöhnlich weise ist für ihr Alter, bedeutet einen Wendepunkt für Josi, die beschlossen hatte, sich in Griechenland, wohin sie ihre beiden Kinder Bruno und Karla sowie ihr Exmann und dessen Freund geschickt hatten, als zarter Herr im Anzug neu zu erfinden und ihr Unglück selbst in die Hand zu nehmen.

Schonungslos, aber nicht ohne Ironie erzählt Helfer von Verlust, Mut und einer ungewöhnlichen Freundschaft und setzt gleichzeitig ihrer früh verstorbenen Tochter Paula ein literarisches Denkmal.

vab

Monika Helfer. Bevor ich schlafen kann. Roman. 224 Seiten, Deuticke, Wien 2010

EUR 18,40

Buchpreisgekrönt

Das Buch über eine ungarisch-serbische Familie, die in einem mondänen Dorf an der Zürcher Goldküste Fuß zu fassen versucht, ist einer der wichtigsten Romane des Herbstes geworden. Melinda Nadj Abonji hat im Oktober für ihren autobiografisch grundierten Roman „Tauben fliegen auf“ den Deutschen Buchpreis erhalten. Erstmals ging dieser somit an eine Autorin aus der Schweiz und – noch bemerkenswerter – an eine Autorin, deren Erstsprache nicht Deutsch ist. Das ist jedenfalls schon ein guter Grund, sich die wechselvolle Geschichte der Familie Kocsis erzählen zu lassen. Die Sprache des Romans, die langen und atemlosen Sätze, die für die Komplexität von Identität und Migration, das Pendeln und Sich-Verlieren zwischen Serbien, Ungarn und der Schweiz stehen, ein weiterer.

jas

Melinda Nadj Abonji: Tauben fliegen auf. Roman. 317 Seiten, Jung und Jung, Salzburg 2010

EUR 22,-

Krieg, fortdauernd

Italien, 1956: Amara, eine junge Journalistin, fährt mit dem Zug zur Recherche nach Auschwitz. Seit 1943 ist ihr Freund und ihre große Liebe Emanuele verschwunden. Einzige Hinweise auf der Suche sind die Briefe, die er ihr immer, zuerst aus Wien, in das seine Familie trotz der Nazis 1938 zurückgekehrt war, und dann aus dem Ghetto von Łódź geschickt hat. Auf ihren Irrfahrten lernt sie bald einen Mann kennen, der ihr bei der Suche helfen will. Ihre ziel- und planlosen Recherchen führen sie nach Wien und nach Budapest, wo sie Zeugin des Ungarischen Volksaufstands wird, und dann wieder nach Wien zu bitteren Wahrheiten. Marainis Roman kann als Kommentar zu den Folgen des Nationalsozialismus und des Krieges gelesen werden, wohl nicht als historischer Roman. Manche Rezensentin sah die Figuren als „Metaphern, die komplexe historische Zusammenhänge illustrieren und als Darstellung der surrealen Dimension des Holocausts“ (Isabella Pohl im „Standard“ vom 30.9.2010). Mir erscheint der Roman eher ein missglückter Thesenroman mit blassen, leblosen Figuren – schade!

HW

Dacia Maraini: Der Zug in die jüngste Nacht. Roman. Übersetzt von Eva-Marie Wagner. 479 Seiten, Piper Verlag, München 2010 EUR 23,60

Glück

Es ist die Suche nach Glück, die Lále nicht aufgeben und immer wieder ihr Schicksal herausfordern lässt. Doch mehr noch als glücklich will sie selbstständig sein, was das Leben einer Frau bekanntlich nicht immer einfacher macht. Als sie von Pavel schwanger wird, entschließt sie sich zu einer Abtreibung. Um dann später unbedingt ein Kind zu bekommen, heiratet die Ungarin den Deutschen Pit und damit in eine deutsche Familie ein: „Um ihr Entsetzen abzuschwächen, weil niemand außer ihr entsetzt zu sein schien, beschloss Lále, alles Alarmierende zu übersehen.“ Sie stößt auf Unverständnis, sogar auf Ablehnung. Lále beginnt nach einem Ausweg zu suchen.

Léda Forgós zweiter Roman „Vom Ausbleiben der Schönheit“ – nach ihrem Debüt „Der Körper meines Bruders“ – trifft den Nerv der Zeit: Einfühlsam und berührend erzählt sie die Geschichte einer jungen Frau, deren steter Kampf um Eigenständigkeit und Individualität das Leben bestimmt. Tiefgründig zeichnet sie die widersprüchliche Figur der Protagonistin Lále. Die in Berlin lebende Autorin, die von sich selbst sagt, sie sei „Ungarin“, aber „deutsche Schriftstellerin“, schreibt mit einer präzisen

und eigenwilligen Sprache – daraus könnte auch die späte Aneignung des Deutschen als Schriftsprache abzulesen sein. Poetisch und lebendig erscheinen die interessanten sprachlichen „Brüche“. So ist Léda Forgó mit diesem Buch ein literarisches Kunstwerk geglückt!

Gudrun Magele

Léda Forgó: Vom Ausbleiben der Schönheit. Roman. 254 Seiten, Rowohlt Berlin Verlag, Berlin 2010 EUR 20,60

Gegenwartsnovela

Dort, wo herkömmliche Familienromane enden, beginnt Reitzers Roman: Ein Familienfest eröffnet die Szenerie, an Stelle der Zusammenführung steht allerdings die Auflösung einer Familie. Gleich darauf übernimmt Reitzer konsequent das Thema der Auflösung auch formal. In lose verbundenen Skizzen, die stilistisch die prekären Arbeitsverhältnisse der Protagonist_innen illustrieren, und ohne chronologische Gefälligkeiten wird von der Generation 30+ erzählt, die von „Unterrichten über Massieren bis zur Homepage-Gestaltung schon alles probiert hat“. Die Kulturarbeiter_innen und Netzwerker_innen des Romans sind auch nach vielen Jahren des Freelancens nicht angekommen, noch immer sind sie mit unverbindlichen Meetings, flüchtigen Bekanntschaften und mittelfristigen Projekten beschäftigt. Die Sehnsucht nach Bedeutendem blitzt nur selten durch, etwa, als sich im Hintergrund der Erzählungen Uniproteste formieren und eine der Protagonist_innen das Treiben im Audimax beobachtet.

Ein komplexes Gesellschaftspanorama, das eindrucksvoll die Frage stellt, was mit denen geschieht, die sich von den omnipräsenten Netzwerken der neoliberalen Gegenwart nicht aufgefangen fühlen.

jas

Angelika Reitzer: Unter uns. Roman. 279 Seiten, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg 2010 EUR 21,90

Ich glaube, die Realität ist zerfetzt

„Ich schreibe Prosa, auf der Meta Ebene schreibe ich Gedichte: 1 Phänomen.“ Und manchmal werden es dann eben zweihundertdrei- undvierzig Fußnoten. Mayröcker schafft sich damit geschickt einen Rahmen für eine Reihe scheinbar assoziativer Texte, die sich zum Teil wie Tagebucheinträge lesen. Der alternde Körper hat darin seinen festen Platz, die nicht mehr zu ignorierenden Verfallserscheinungen drängeln sich nörgelnd in den Vordergrund des Alltags, wie etwa „der ei-

gene Geruch am Morgen im Bett nach dem Erwachen, stallartig“. Da ist es schon tröstlich, sich an vergangene Zeiten zu erinnern, an die Mutter, die eigene Kindheit und an den Gefährten Jandl, was letztendlich aber auch hervorhebt, dass sich das Alter auch nach Abwesenheiten anfühlt und einen Geschmack von Einsamkeit zurücklässt. Mit ihren Fußnoten erlaubt sich Mayröcker eine sehr persönliche, sehr ehrliche Bauchnabelschau, ohne aus den Augen zu verlieren, dass die absolute Entschlüsselung des eigenen Selbst ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Lisbeth Blume

Friederike Mayröcker: ich bin in der Anstalt. Fußnoten zu einem nichtgeschriebenen Werk. Prosa. 190 Seiten, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010 EUR 20,40

Kriegsfolgen

Als sich Clara und Henry kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kennen lernen, ist es für beide die große Liebe. Henry hat soeben seine Ausbildung als Berufssoldat abgeschlossen und will sich im Einsatz für das Empire beweisen. Als er 1956 nach Zypern versetzt wird, folgt ihm Clara mit den einjährigen Zwillingstöchtern. Doch was ein „Sonnenschein-Kommando“ zu sein scheint, wird bald bitterer Ernst: Es ist die Zeit der griechisch-zyprischen Freiheitskämpfe gegen die britische Kolonialmacht. Henry erkennt, dass seine naive Sichtweise von „recht und richtig“ nicht mehr mit der Realität übereinstimmt. In diesem schmerzhaften Prozess wird er seiner geliebten Ehefrau immer fremder. Clara fühlt sich einsam und alleingelassen.

Sadie Jones beschreibt in diesem hervorragend recherchierten Buch eine Ehe vor dem Hintergrund eines politisch interessanten Abschnitts europäischer Geschichte. Die englische Autorin lässt die hochbrisante Atmosphäre der fünfziger Jahre lebendig werden. Zugleich zeichnet sie detailreich und leidenschaftlich die langsame Veränderung der beiden Hauptfiguren und ihrer Beziehung zueinander auf: Es geht um innere und äußere Verletzungen, um Gewalt, um Entfremdung, vor allem aber um die große Kraft der Liebe. Sadie Jones (und ihre Übersetzerin Brigitte Walitzek) schafft es, von der ersten Seite an eine immense Spannung aufzubauen und die Leserin in einen enormen Sog zu ziehen: Dieser Roman ist „packend“ erzählt, ohne je reißerisch zu sein – grandios!

Gudrun Magele

Sadie Jones: Kleine Kriege. Roman. Übersetzt von Brigitte Walitzek. 448 Seiten, Schöffling & Co. Verlag, Frankfurt/Main 2010 EUR 23,60

ZIRKUSPRINZESSIN

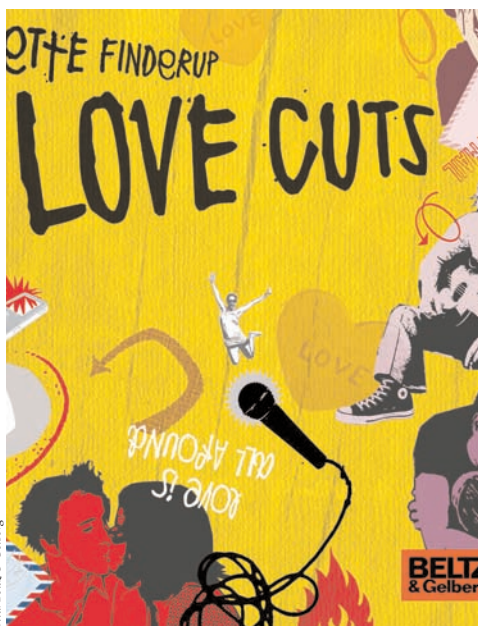
An Christine Nöstlinger hab ich mich schon als Kind erfreut: der (österreichische) Tonfall, das Durchschauen der Vorstadt-Spießer-Idylle, die echten Charaktere, die keine einseitigen HeldInnen sind. Wenn dann in diesem Buch eine viel herumgekommene Altwarenhandelsfamilie versucht, in der braven Einfamilienhausssiedlung sesshaft zu werden und sich der Sohn der alteingesessenen Vorzeigefamilie in deren Tochter, die mal zum Zirkus will, verknallt, gibt es natürlich Turbulenzen. Gut gelungenes Kinderbuch, kommt ins Bücherregal! *EST*

Christine Nöstlinger: Lumpenloretta. 125 Seiten, Nilpferd in Residenz, St. Pölten/Salzburg 2010
Ab 10 J. *EUR 13,90*

STALKING

Beim Einstieg in diesen Thriller der deutschen Autorin Birgit Schlieper hat eine das Gefühl, schon mittendrin zu sein im Horror eines Mädchens, das im Internet gemobbt und verfolgt wird. Doch die Spirale dreht sich weiter und weiter. Eine Notbremse findet Linda nicht und erst ganz zum Schluss zeigt sich, dass sie bei weitem nicht so allein ist, wie sie sich fühlt. Die ganze Bandbreite an Gemeinheiten und Bedrohungen, die sie erfährt, ist zwar krass, aber einzelne Erfahrungen dieser Art machen leider sehr viele. Spannend, zum Fürchten, nichts für schwache Nerven! *EST*

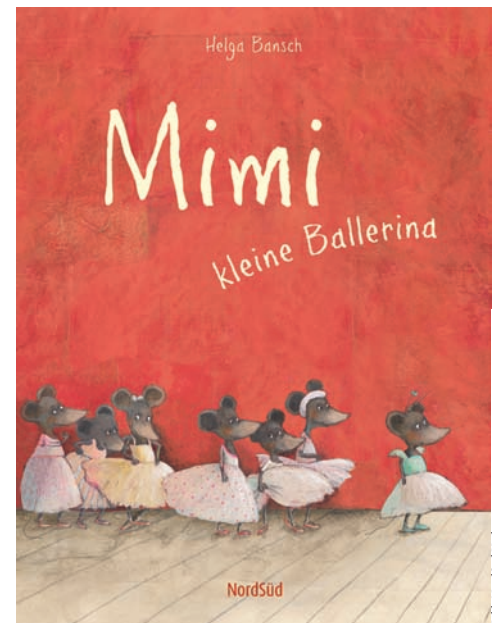
Birgit Schlieper: Angstspiel. Thriller. 335 Seiten, cbt, München 2010
Ab 14 J. *EUR 10,30*



MAUSEBALLETT

Ballerina-Bücher gibt es ja immer wieder, oft sind die ganz schön rosarot. Mimi gefällt aber sicher auch denen, die es nicht gern so zuckersüß haben. Mimi ist zielstrebig entschlossen, ans Theater zu gehen, nimmt Unterricht und kriegt schließlich auch einen Auftritt. Der geht alles andere als glatt, aber mit ihren FreundInnen im Publikum schafft Mimi auch das. Das Test-Vorlesekind, ein Siebenjähriger, fand's jedenfalls „guut“. *EST*

Helga Bansch: Mimi kleine Ballerina. NordSüd Verlag, Zürich 2010
Ab 3 J. *EUR 14,40*



OMAS

Gudrun Pausewang, selbst Jahrgang 1928, unterhält diesmal mit kurzweiligen Omageschichten. Die Omas im Buch sind ganz unterschiedliche Charaktere mit den verschiedensten Lebenswegen. Die kurzen Geschichten, die auch gut vorzulesen sind, versetzen eine schnell in eine andere Welt, die manchmal ganz real, manchmal auch märchenhaft phantastisch sein kann. Überraschen lassen! *EST*

Gudrun Pausewang: Die Oma im Drachenbauch und andere Omageschichten. Illustriert von Henning Löhlein. Gerstenberg, Hildesheim 2010
Ab 8 J. *EUR 12,30*

SHORT CUTS

Mich erinnerte dieses Buch – nicht nur im Titel – sofort an den Film Short Cuts (1993), etliche anfangs lose (Liebes-)Geschichten laufen hier gleichzeitig, berühren sich manchmal oder verbinden sich. Dass sich das Ganze großteils in der dänischen Provinz abspielt, macht es aber auch wieder originell. Die Erzählungen kommen direkt aus dem heutigen Teenageralltag – Handys, Gasting-Shows und Computerspiele sind ständig dabei. Es geht viel um Verliebtsein, Ausgehen und Partys, aber auch um Gewalt in Beziehungen. Das Ende ist dann auch richtig krimimäßig spannend. Bin ich froh, kein Teenie mehr zu sein, aber vor 20 Jahren hätte ich das Buch geliebt! *EST*

Mette FINDERUP: Love Cuts. Übersetzt von Maïke Dörris. 254 Seiten, Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2010
Ab 14 J. *EUR 15,40*

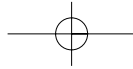
UNMOTIVIERT

Gem Gordon, benannt nach der Feministin Germaine Greer, möchte mit ihren Freundinnen mit einem Kunstprojekt mal richtig von sich reden machen. Ein Underground-Film mit Reminiszenzen auf Performances der 1960er-Jahre soll es werden, zumindest wenn es nach Gem ginge. Doch ihre Freundinnen Lo und Mia wollen lieber die High School-Community etwas aufmischen und verändern ohne Absprache das Skript. Es kommt zu künstlerischen Differenzen und Gem wird Opfer von Intrigen. Gut, dass Gems Mutter Bev ihr zur Seite steht. Zu guter Letzt taucht auch der verschollene Vater wieder auf und Gem ist bereit für einen Neuanfang.

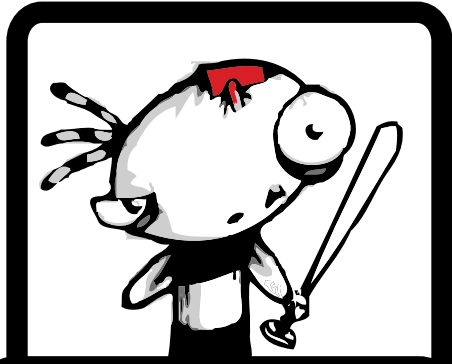
Das alles ist irritierend und unmotiviert für ein Buch, das einen feministischen Anspruch haben will. Was will dieser Plot sagen? Dass nur die Familie Bestand hat? Dass Freundinnen-schaften verdammt dazu sind, an Intrigen zu zerbrechen? Und warum in aller Welt ist die einzige schwule Person in diesem Roman hässlich und wird von allen Mädchen beschimpft? Bemühte Komik und seltsame Übersetzungsversuche tun ihr Übriges, das Buch nicht zu empfehlen. *jas*

Simmone Howell: Kunst, Baby. Übersetzt von Bettina Obrecht. 348 Seiten, Bloomsbury, Berlin 2010
Ab 14 J. *EUR 17,40*



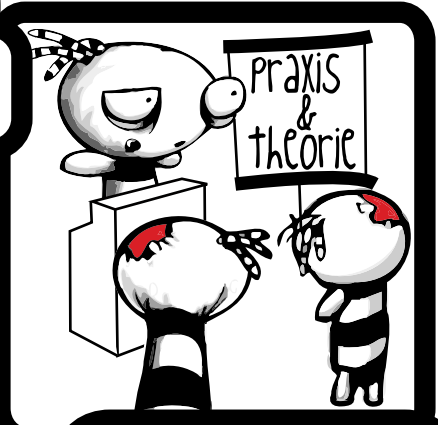
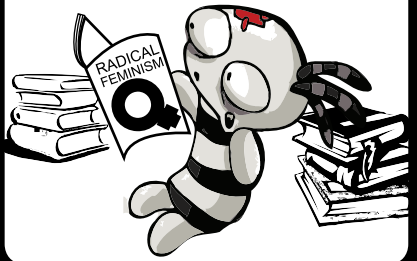


...mit dem fem.topf des sonderprojekt-budgets lässt sich viel machen. zum beispiel...

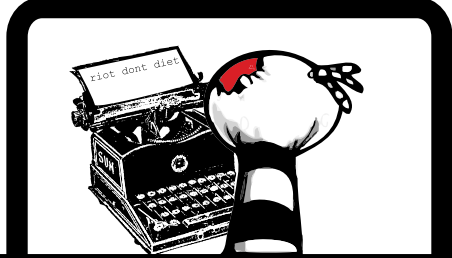


**self defence
workshops**

**bibliotheken
aufbauen**

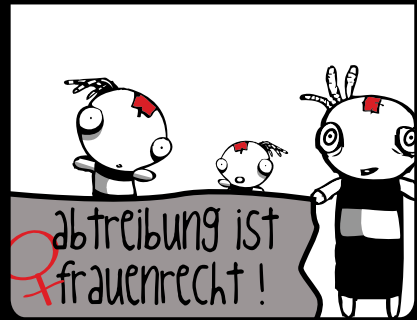


vorträge

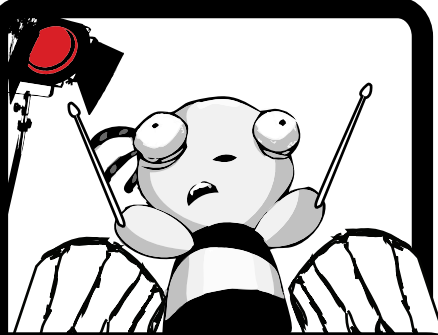


zines drucken

**demos
organisieren**



kunstprojekte



usw ...

du hast eine idee für ein feministisches projekt?

**die öh hilft dir dabei.
<http://oeh.ac.at/sopro>**

